



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Osnabrück**

**Fink, Erich**

**Hannover, 1907**

Die Marienkirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95698)

Die auf der Nord- und Ostseite des Chores angeordneten Wand- Wandschränke. schränke zeigen eine mehr oder weniger reiche Sandsteinumrahmung. Ihre rechteckigen Öffnungen liegen in rundbogigen Nischen, von Filialen beseitet und mit geschwungenem Wimperg überdeckt; eine derselben durch ein in Maßwerkformen aufgelöstes Messinggitter abgeschlossen.

Ein bronzener Waschkessel in Renaissanceformen mit Henkel und Waschkessel. zwei einander gegenüberliegenden Gußtüllen befindet sich in der Sakristei (Fig. 135).

Silbernes Weihrauchfaß, ohne Deckel 12,5 cm hoch, hat die Form Weihrauchfaß. einer Rokokovase, die am Bauch mit einem Bandgeflechtstreifen verziert ist.

Silbernes Weihrauchschiffchen, 8,7 cm hoch, mit rundem Fuß und Wehrauchschiffchen. ornamentiertem, vasenförmigem Schaft. Auf dem Deckel eingraviert das Bildnis Johannes des Täufers und die Inschrift: „CAPITVLVM · ECCLESIE · S · JOANNIS · ANNO 1 · 6 · 52.“

## Die Marienkirche.

Literatur: Warhafter Bericht und gründliche Beschaffenheit der beiden uralten Pfarrkirchen unser L. Frawen und St. Catharinen 1628. — Friderici-Stive, Geschichte der Stadt Osnabrück, I. — Abeken, Die St. Marien-Kirche; o. J. — J. D. H. Meyer, Das dritte Jubelfest der Einführung der Reformation in die Stadt Osnabrück, 1843. — Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. 1853. — Nordhoff, Die westfälischen Domkirchen. (Jahrbücher des Vereins vom Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 88. 1889.) Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. VI. — Berlage und Lütz Mitteilungen über die kirchlichen Altertümer Osnabrücks (Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, XI). — F. Schultze, Die Marienkirche in Osnabrück und ihre innere Ausstattung (Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang XLV, 1895). — Regula, Die St. Marienkirche in Osnabrück. 1903. — Regula, Die Grabsteine in der St. Marienkirche (Mitteilungen a. a. O., Band XXX). — Baltzer, Taufstein in der Marienkirche in Osnabrück (Die Denkmalpflege, Jahrgang II, 1900). — Dülhe, Geschichte der Kirchen und der Reformation im Fürstentume Osnabrück. 1879. — Der Osnabr. Chronica 4. Teil, 144 ff. (1792).

Quellen: Kgl. Staatsarchiv Osnabrück: Abschnitt 29; Handschrift 211. — Stadtarchiv Osnabrück: Urkunden und Akten; Fach 51–56. — Das Kirchenarchiv, deponiert im Staatsarchiv Osnabrück. — Historischer Verein zu Osnabrück: Handschrift V 401. — Osnabrücker Urkundenbuch. — Osnabrücker Geschichtsquellen.

Die Marien- oder Marktkirche ist von je her die Kirche der Bürger Geschichte. gewesen im Gegensatz zum Dom als der Kirche des Klerus. Sie lag im östlichen Teil des Marktes, auf dem sich das gesamte bürgerliche Leben, vornehmlich der Handelsverkehr abspielte, gegenüber dem Rathaus, den Fleisch- und Brotbänken. Die jetzige Kirche enthält im unteren Teil des Turmes noch einen Rest des ältesten Baues, der aber nur ein einschiffiges Langhaus gehabt haben wird, da in Richtung der Pfeilerreihen, welche die drei Schiffe der heutigen Anlage trennen, sich alte Fundamentmauern gefunden haben.



Diese älteste Kirche wird zum ersten Male 1177 erwähnt, ist aber sicherlich älter und wird vielleicht nach dem Brande des Domes im Jahre 1100 zunächst als Notkirche gebaut gewesen sein, bis sie sich infolge des Anwachsens der Bevölkerung mehr und mehr zur Pfarrkirche für die am Markt und in den benachbarten Straßen wohnende Bürgerschaft herausbildete. Das Domkapitel wahrte sich die Oberhoheit über sie. Nachdem die Marienkirche bereits seit 1248 ihm zur Hebung seiner Einkünfte inkorporiert worden war, durften nach einem Kapitelsbeschuß von Jahre 1248 nur Domvikare oder andere Geistliche des Domkapitels das Pfarramt versehen. Dieses Abhängigkeitsverhältnis hat bis zur Einführung der Reformation 1543 gedauert.

Wie aus der Architektur der oberen Turmgewölbe und der Bildung der beiden westlichen Chorpfeiler hervorgeht, wird die Kirche in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts fast ganz erneuert sein, und noch sind keine 100 Jahre verflossen, so hören wir von weiteren Umbauten, die dem Langhaus die jetzige Gestalt gegeben haben. Um die nötigen Gelder hierfür aufzubringen, stellte der Kirchenrat 1306, wie es heißt, einen Block auf, in den die Gemeindeglieder ihre Geldspenden hineinwerfen sollten. Die neue Kirche wurde 1324 geweiht, obschon außer dem Turm nur das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe fertiggestellt waren, welche damals nur bis zu den beiden Eckpfeilern des jetzigen Chores reichten. Der fünfseitige Chor nebst dem ebenfalls fünfseitigen Umgang sind in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts angebaut worden. Die Überlieferung, daß englische Kaufleute den Kirchenbau vollendet hätten, ist durch nichts begründet und auch deshalb schon schwer verständlich und wenig glaubwürdig, weil Osnabrück sich gerade in jener Periode eines bedeutsamen Handelsaufschwunges, besonders im Binnenhandel, erfreute und infolgedessen sicherlich über genügende Geldmittel für die Fortsetzung des Baues verfügte. Der Ursprung jener Sage mag aber darauf zurückzuführen sein, daß die in Osnabrück gefertigten Tuche starken Absatz in England fanden, und daß daher von dort englisches Geld in reichlichen Mengen für den Kirchenbau zufließte. Nur in diesem Sinne wird von einer Mitwirkung englischer Kaufleute zu reden sein.

Das Hoyasche Wappen, neben anderen im Scheitel des Chorgewölbes angebracht, scheint darauf hinzudeuten, daß sich Bischof Erich I. († 1442) oder Bischof Albert († 1454) um die Förderung des Baues verdient gemacht haben, vermutlich von beiden derjenige, der in den Kreuzflügeln des Domes die kleinen romanischen Fenster durch die gotischen ersetzte. Aus eben dieser Zeit stammt ferner die Sakristei mit dem Steinbildnis des Pfarrers Koch oder Kock aus dem Jahre 1433; man wird ihn wohl als ihren Erbauer ansprechen dürfen. Nach längerer Pause wurde 1590, wie eine Inschrift im Chorumgang bezeugt, die Kirche wieder hergestellt und 1595 die Turmuhr erneuert, deren bereits 1383 in den Stadtrechnungen Erwähnung geschieht. Der Magister Johann Renturpf schenkte am 15. August 1611 eine sechszehnamige Krone aus Messing, die in Nürnberg gearbeitet war und ungefähr der Kanzel gegenüber „in eisernen Stangen“ aufgehängt wurde; für die Beschaffung



der Kerzen und damit bei der Fröhpredigt die Kirche besser erleuchtet sei, schenkte er außerdem eine Stiftung von 3 Rthl. Rente.

Der große Brand, welcher 1613 Osnabrück heimsuchte, fügte der Marienkirche beträchtlichen Schaden zu. Es brannte der Turm ab, welchen erst kurz zuvor Bernd Leverding aus Schüttorf im Auftrage des Bürgermeisters und berüchtigten Hexenverfolgers Rudolf Hammacher 1588 hatte aufsetzen müssen, ebenso ging das Dach in Flammen auf, wobei nicht bloß die Turmglocken und viel Blei verschmolzen, sondern auch wertvolle, auf dem Dachboden lagernde Kunstgegenstände zugrunde gegangen sein sollen.

Obwohl Osnabrücks Wohlstand kurz vor dem Ausbruch des großen Krieges bereits im Rückgang begriffen war, schritt die Bürgerschaft ungesäumt zur Wiederherstellung ihres Gotteshauses, hierbei von auswärtigen Freunden und Gönnern unterstützt. Der Junker von dem Bussche-Hünnefeld schenkte die erste Glocke, und die Herzöge von Braunschweig verehrten das erforderliche Blei zum Belegen des Daches; da es nicht ausreichte, mußte der übrige Teil des Daches mit Ziegeln gedeckt werden. Die alte, beim Brande verloren gegangene Burgglocke, mit welcher laut ihrer Inschrift

Wann ick sla an einen bord,  
is dar upror, brand oder mord.  
Wann ick sla an beide banden,  
sind dar nye heren vorhanden.

die Bürger in Gefahr und Not oder zu wichtigen Versammlungen oder die Armen zum Empfang von Spenden zusammen berufen wurden, wurde ebenfalls durch eine neue ersetzt. Ihre Umschrift lautet nach Mithoff:

Wan · ich · gehe · an · einen · bordt ·  
So · ist · aufrhur · brand · oder · mordt ·  
Aber · auf · handgiften · tach.  
So · ist · an · beide · bordt · mein · schlag ·

Anno 1613.

Die Baugeschichte der älteren Periode ist mit der Wiederherstellung der abgebrannten Teile im großen und ganzen beendet; 1753 wurde die jetzige Turmspitze aufgesetzt und 1794 eine neue Uhr für den Turm bestellt. Der Bildhauer Jöller mann aus Haselünne fertigte 1735 eine Holzkanzel im Barock, welche jetzt in der nördlichen Abseite neben dem Turm an einem eigens hierfür erbauten Pfeiler pietätvoll erhalten bleibt, 1774 entstand die Apostelprieche mit den 12 Apostelporträts usw., vielleicht ein Geschenk derer von Gülich, da die Nordseite der Prieche das Familienwappen dieses Geschlechts ziert. Um dieselbe Zeit erhielt die Kirche folgende Fenster geschenkt:

von dem Krameramt ein „Fensterlucht“ hinter der Kanzel,  
von dem Schmiedeamt ein „Fensterlucht“ nach dem Markte,  
von dem Bäckeramt ein „Fensterlucht“ an Seiten der Schule (d. h. des Ratsgymnasiums, das damals dicht hinter der Marienkirche an der Turmstraße lag),



von dem Schusteramt ein „Fensterlucht“ nach der Wachte (der Bürgerwache, welche am Fuße des Turmes lag),  
 von den Ratsherren Rudolf Klincke und Johann Hermann Meyer „ein Fensterlucht“ auf dem Chor, nahe bei des Rats Fenster,  
 von der Frau Altermann Oldenburg und Bernhard Hermann Meyer „ein Fensterlucht“ auf dem Chor, nahe bei des Rates Fenster anderer Seite.

Schließlich ist noch der neuen Orgel zu gedenken, welche die Natrufer-, Heger- und Martinilaischaft 1795 schenkten, ein Werk des Orgelbauers Courtain. Sie war ein dringend notwendiger Ersatz für das alte ehrwürdige Orgelwerk, das noch aus der Zeit 1560—1570 stammte und seit 1640 nicht mehr repariert worden war.

Das XIX. Jahrhundert ist in der Baugeschichte der Marienkirche dadurch gekennzeichnet, daß seine erste Hälfte die Periode des tiefsten Verfalles darstellt, daß dagegen in der zweiten jener verheißungsvolle Anfang stilgerechter und künstlerischer Wiederherstellung des verfallenen Gotteshauses einsetzt, die noch lange nicht abgeschlossen sein wird. Weil man sie für Zierrat hielt und ihre konstruktive Notwendigkeit verkannte, wurden z. B. die Bogen, welche vom Umgang zum Chor „in einem für Westfalen vereinzelt dastehenden Formenreichtum“ aufgeführt waren, abgebrochen. Ähnlich verfuhr man mit den Galerien des hohen Chors und des Umgangs, mit den Giebelverzierungen und Strebepfeilerabschlüssen. Zur dreihundertjährigen Jubelfeier der Einführung der Reformation in Osnabrück (2. Febr. 1843) bot daher die Kirche ein wenig würdiges Äußere, auch innen sah es traurig aus. Der Kirchenfonds reichte aber damals gerade hin, die mehrfach übertünchten Wände nochmals mit einem neuen Anstrich zu versehen und die in der Kirche zerstreut liegenden Grabsteine in die Gänge zu verlegen.

Um den fortschreitenden Verfall des Bauwerkes aufzuhalten — das der Strebepfeiler beraubte Chorgewölbe zeigte bedenkliche Risse —, konnte in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Wiederherstellung des Äußeren nicht mehr hinausgeschoben werden. Sie wurde durch den Architekten Th. Schultze aus Osnabrück ausgeführt und zog sich durch die Jahre 1873—84 hin. Zunächst wurden das Strebewerk und die Galerien des Chores auf Grund einer Ende des XVIII. Jahrhunderts von Reinhold gestochenen Ansicht der Kirche wieder errichtet, dann die Türen der Südseite (der bildnerische Schmuck der Brauttür durch den Professor Fuchs aus Köln) erneuert, die fehlenden Wimperge ergänzt und oben in den Giebeln die nur noch in kümmerlichen Resten und an den alten Dübeln zu erkennenden Maßwerkverzierungen wieder eingefügt. Damit waren aber die von der Gemeinde aufgebrauchten Mittel erschöpft und erst das 1899 fällig gewordene reiche Legat des 1861 verstorbenen Apothekers Veltmann ermöglichte die Instandsetzung des Innern, die von 1901—1903 unter Leitung des Bauinspektors a. D. Hillebrandt aus Hannover vor sich ging. Die beschädigten Werkstücke der Pfeiler und Gewölbe wurden ausgewechselt und auf der Nordseite des Langhauses das Maßwerk der Fenster und die äußere Umrahmung der beiden Türen erneuert. Das alte Gestühl und die barocke Kanzel mußten neugotischen



Schöpfungen weichen. Im nördlichen Seitenschiff wurde die Schülerprieche eingebaut und ferner der Fußbodenbelag der Kirche erneuert. Die Ausmalung erfolgte nach Angaben des Professors Schaper aus Hannover unter Anlehnung an die im Chor und Umgang aufgedeckten spätgotischen Gewölbemalereien. Außerdem erhielt die Kirche eine Zentralheizung und elektrische Lichtanlage; das Dach wurde in Kupfer eingedeckt.

Was die äußere Geschichte der Marienkirche anbelangt, so verknüpft sich mit ihr das bedeutsamste Ereignis im religiösen Leben Osnabrücks, nämlich die Einführung der Reformation. Am 2. Februar 1543 verkündete im Auftrage des Rates der Lübecker Superintendent Hermann Bonnus von der Kanzel der Marienkirche Luthers Wort öffentlich zum ersten Male. Vorübergehend gelang es zwar dem Katholizismus, noch einmal der alten Lehre Eingang zu verschaffen, aber die Besetzung der Stadt durch die Schweden 1633 gab die Kirche den Protestanten zurück, freilich nicht ohne erhebliche und schwerwiegende Opfer. Außer einer drückenden Kriegskontribution von 40 000 Talern hatten die Sieger vom Rate auch die Herausgabe der Kirchenglocken von St. Marien gefordert, um sie für artilleristische Bedürfnisse einzuschmelzen. Es gelang, diese Gefahr durch eine Summe von 200 Rtlr abzuwenden, aber um die Kriegsgelder aufzubringen, mußte auch die Marienkirche ihren Anteil leisten, und zwar durch Veräußerung ihrer Kunstschätze an einen Osnabrücker Goldschmied. Es wurden damals gegen einen Erlös von 62 Rtlr. folgende Gegenstände im Gesamtwert von 351 Lot Gold und Silber verkauft:

1. eine silber vergoldete Monstranz mit erhobener Spitze, 172 Lot schwer
2. ein mit Figuren besetzter silbervergoldeter Kelch, 92 Lot schwer;
3. der Beschlag von zwei „indianischen Nüssen“, 41 Lot schwer;
4. ein silberner Becher, 9 Lot schwer;
5. ein kleiner silberner, innen vergoldeter „Iepfeldopf“, 1 Lot schwer;
6. der silberne Beschlag eines kleinen Marienbildes, 36 Lot schwer;
7. ein kleines goldenes Ornament, „so an diesem Marienbild gestochen“, im Werte von 12 Talern.

Trotz der großen pekuniären Opfer, die damals die Bürgerschaft zu tragen hatte, hat sie dennoch 1634 vermocht, aus freiwilligen Beiträgen ein neues Kirchengestühl zu beschaffen, von dem noch gegenwärtig einige Teile erhalten sind; das alte hatten die Katholiken 1628 bei der gewaltsamen Beschlagnahme der Kirche in ihrer Zerstörungswut gegen alles, was an die evangelische Lehre erinnerte, herausgerissen.

In der Marienkirche sind Angehörige der vornehmsten Stadtfamilien beerdigt worden, und unter denen, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ist auch Justus Möser zu nennen, Osnabrücks größter Sohn. Sein Grab, in der Südseite des Chorumganges, ist die einzige Grabstätte in der Kirche, von der wir mit Bestimmtheit wissen, daß unter ihr die Gebeine des Entschlafenen ruhen. Alle übrigen Grabsteine (ca. 40) sind im Laufe der Zeit mehrmals verlegt und je nach dem Raumbedürfnis beliebig durcheinander geschoben worden. Ihre jetzige Lage bezeichnet daher mit Ausnahme des



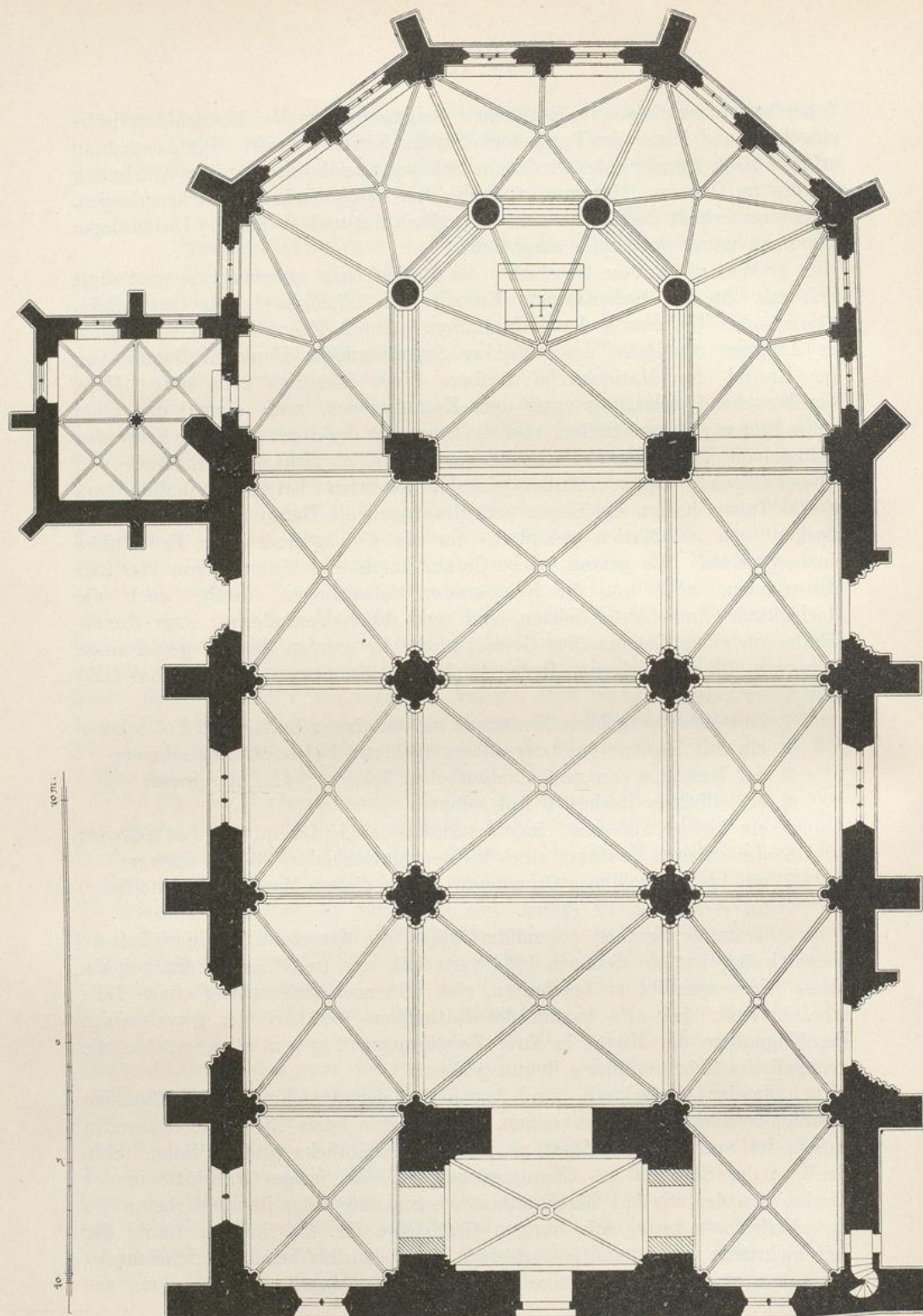


Fig. 136. Marienkirche; Grundriß.



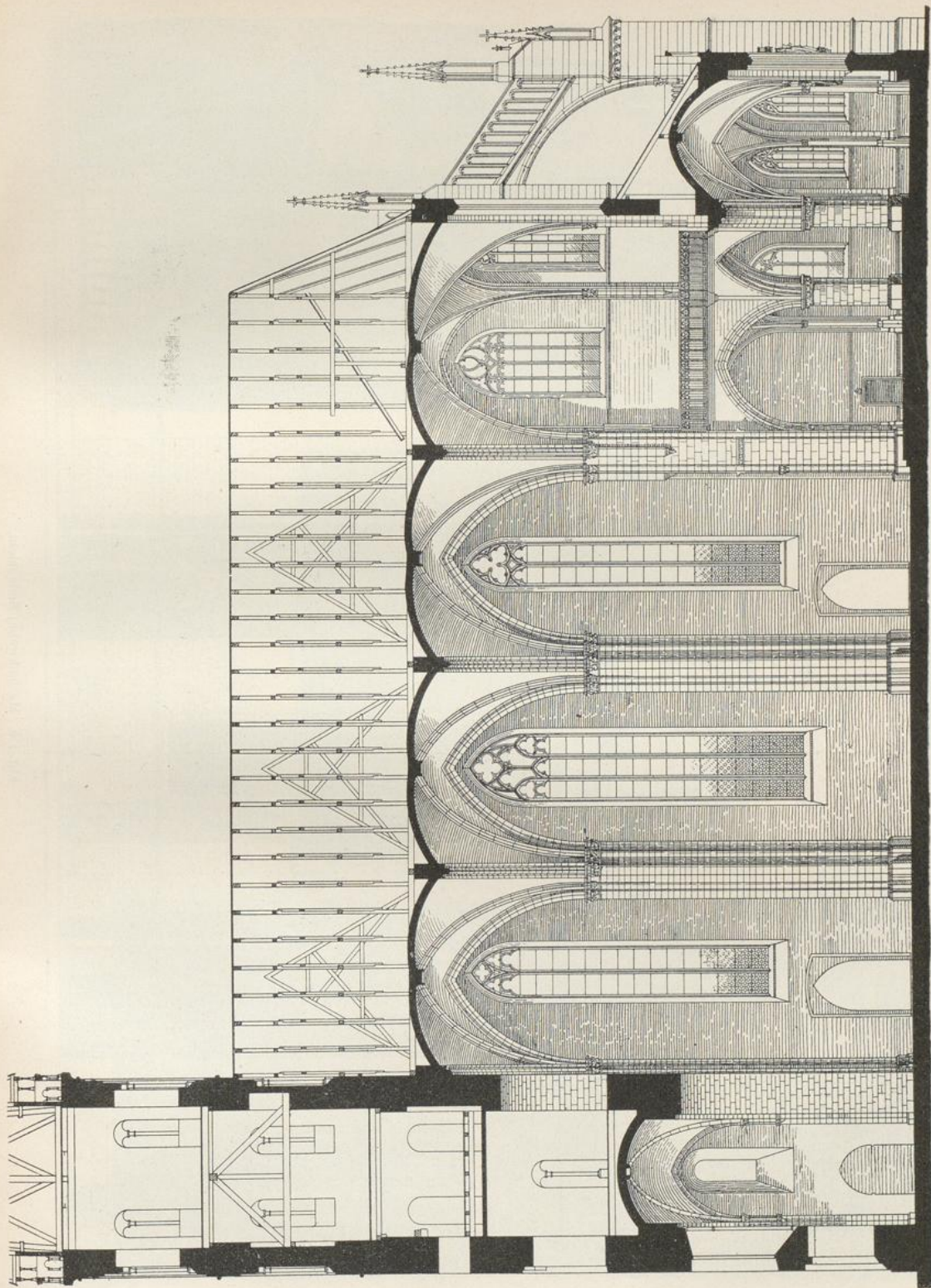


Fig. 137. Marienkirche; Längenschnitt.



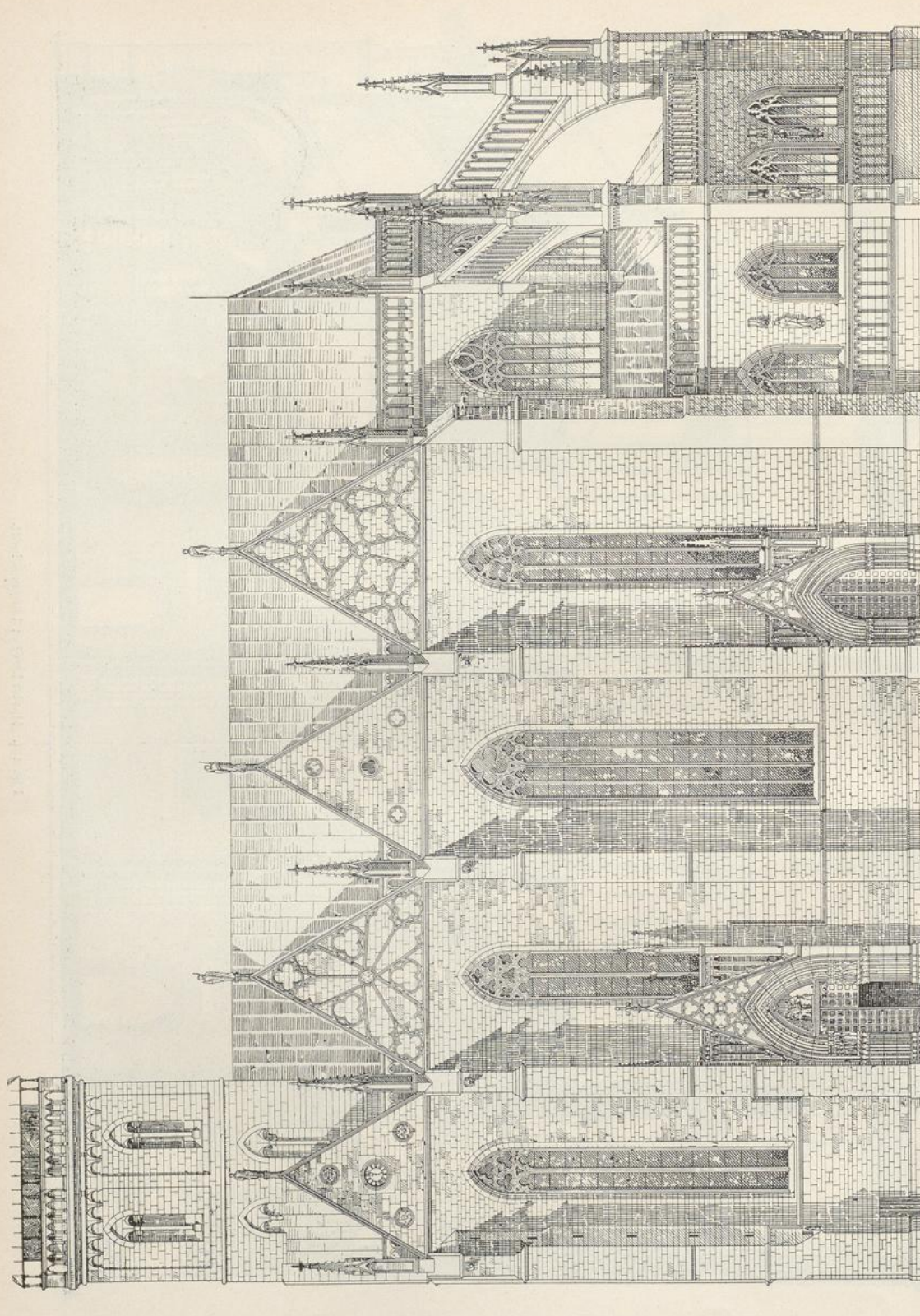


Fig. 138. Marienkirche; Südansicht.





Fig. 149—151.

MARIENKIRCHE; Bildwerke der Brauttür.







Möserschen Steines nicht mehr die wirkliche Grabstelle der auf ihnen benannten Toten.

Fesselt die Marienkirche durch ihre reiche Ausstattung den Blick, so nimmt sie nicht weniger das kunstgeschichtliche Interesse gefangen, denn ihre Formen zeigen die Entwicklung der Architektur vom XII.—XV. Jahrhundert. Romanisch ist der Westturm, verrät jedoch in seinen oberen Teilen die Zeit des Überganges. Das ausgesprochene Gepräge der Hochgotik trägt das dreischiffige in Hallenform angelegte Langhaus, dessen Seitenschiffe mit einem vierten Gewölbe den Turm umfassen; der Chor mit Umgang und im Norden angebaute Sakristei entstammt der spätgotischen Epoche (Fig. 136—138).

Der Turm von rechteckigem Grundriß, aus demselben Konglomerat-Turm. sandstein erbaut wie die älteren Teile des Domes, öffnet sich nach dem Mittelschiff in einem hohen Spitzbogen, der zu Anfang dieses Jahrhunderts noch verbreitert ist, um die Apostelprieche nach rückwärts ausdehnen zu können; die nach den Seitenschiffen führenden niedrigen Öffnungen, zur selben Zeit aus statischen Gründen eingeschränkt, waren früher rundbogig geschlossen und ohne Profil in die dicken Turmmauern eingeschnitten, ebenso der jetzt zu einem Fenster umgestaltete Westeingang. Diese unteren Teile, ebenso einfach behandelt wie Turm und Kreuzgang des Gertrudenberger Klosters (zwischen 1137—1141 erbaut) mögen einem Westbau angehört haben, der die 1177 erwähnte Marienkirche im Westen schloß. Das spitzbogige Gewölbe der Turmhalle aber wird erst im Anfang des XIII. Jahrhunderts eingespannt sein; es erinnert in seiner Ausbildung an die der Klosterkirche auf dem Gertrudenberge: dieselben wulstförmigen Diagonalrippen mit gleich profiliertem Schlußring. Dieselben mit kräftigem Wulst gedeckten romanischen Kelchkapitäre, wie sie außerdem an dem schönen Nordportal des Domes begegnen. An den Schmalseiten sind die rechteckig profilierten Schildbogen über dem Kämpfergesims gestelzt und zeigen unter dem Ansatz der Bogenkrümmung Kapitäre in gleicher Höhe mit den Eckdiensten, die für die Diagonalrippen bestimmt und nur bis zu dem vorerwähnten Kämpfer herabgeführt sind (Fig. 139). In der Überdeckung der Fenster hat sich jedoch der Rundbogen behauptet; bei dem westlichen ist die vordere Kante der schrägen Leibung noch durch einen Rundstab gebrochen, der wie beim Chor des Domes mit einem Fußglied und mit Bunden im Kämpfer und Scheitel ausgestattet ist. Im Äußern ist die Leibung dieses Fensters rechteckig in die Wand eingeschnitten, während das entsprechende der Nord- und Südwand nach den Seitenschiffen hin durch eine Bogenstellung umrahmt ist, deren wulstförmige Archivolt im Scheitel durch einen mit Diamantschnitt verzierten Bund gefaßt wird. Die Säulchen haben schon Knollenkapitäre

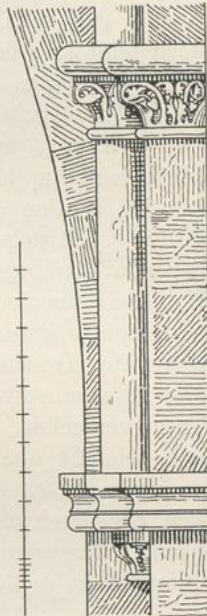


Fig. 139.  
Marienkirche; Kämpfer-  
gliederung des Turm-  
gewölbes.



und gotisch gezeichnete Basen. Die beiderseits angeordneten Blenden von ähnlicher Ausbildung sind auf der Südseite mit durch Wulst und Kehle gegliedertem Kleeblattbogen geschlossen; eine derselben zeigt über dem Scheitel ein von zwei Türmchen flankiertes Ziergiebelchen. Ein wulstförmiges Gurtgesims schließt dieses Turmgeschoß ab. Der zum Teil mit Knollen besetzte Rundbogenfries darunter, der die beiden Mittel- und Ecklisenen verbindet, zeigt dieselbe dekorative Verwendung des Spitzbogens, wie sie an der Nordseite des Domchores zu beobachten ist. Auch hier sind die tragenden Konsölen von verschiedener Gestalt und zum Teil verziert. Unterhalb dieses Geschosses zieht sich ein weit vortretendes, oben im Viertelkreis abgedecktes Gesims, an der wagerechten Unterfläche mit Wassernase versehen, hin und wird den Anschluß eines Pultdaches überdeckt haben. Denn vor der letzten Wiederherstellung waren noch über der schon erwähnten unteren Öffnung der Anschnitt eines Gewölbes und darüber drei einfache Kragsteine sichtbar; letztere werden die Konstruktionsteile des Daches getragen haben.

Auf der Gegenseite des Turmes ist die Wandfläche ähnlich gegliedert; doch fehlt hier der Bogenfries, auch zeigen die seitlichen Blenden gekuppelte Bogenstellungen, die rechts vom Mittelfenster spitzbogig und nochmals von einem Kleeblattbogen umrahmt sind.

Das folgende, jetzt zur Bälgenkammer eingerichtete Geschloß, zu dem früher eine im Mauerwerk der Südwestecke angelegte Wendeltreppe führte, hat im Westen ein rundbogiges Fenster. Das der Nord- und Südseite ist durch ein Mittelsäulchen geteilt und durch gekuppelte in spitzbogiger Blende liegende Rundbogen geschlossen. Im Innern ist die Fensternische wieder im Halbkreis überdeckt. Von derselben Form sind die zum größten Teil vermauerten Öffnungen der drei oberen, durch wulstförmige Gurtgesimse getrennten Geschosse, die an den Schmalseiten je zwei, an den Breitseiten je drei Fenster aufweisen, auch dort, wo jetzt die Dächer des Langhauses den Turm verdecken. Das oberste Geschloß ist außerdem durch Lisenen gegliedert und schließt über der Kehle des durch einen Bogenfries bereicherten Hauptgesimses mit einer in Bogenstellungen aufgelösten Brüstung. Darüber erhebt sich der geschwungene, in Blei gedeckte, mit einer Laterne bekrönte Turmhelm, indem eiserne Säulchen das über dem Umgang vorschießende Dach unterstützen (vgl. Fig. 148, Taf. XXI).

Langhaus.

Der Hallenbau des dreischiffigen Langhauses, im Anfang des XIV. Jahrhunderts aus Lüstringer und Baumberger Sandstein erbaut, hat außer den beiden quadratischen Gewölbfeldern zu beiden Seiten des Turmes drei Joche, mit rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt. Während die Breite der älteren einschiffigen Kirche im jetzigen Mittelschiff beibehalten ist, hat die Höhe eine beträchtliche Steigerung erfahren. Denn der Schildbogen des westlichen Gewölbes reicht mit seinem Scheitel in das untere der drei oberen Turmgeschosse hinein, das früher noch über das Kirchendach hinausragte, wie die vom Dachboden aus sichtbaren, vermauerten Öffnungen beweisen. Die wirkungsvoll gegliederten Gurte und die birnstabförmigen Kreuzrippen,



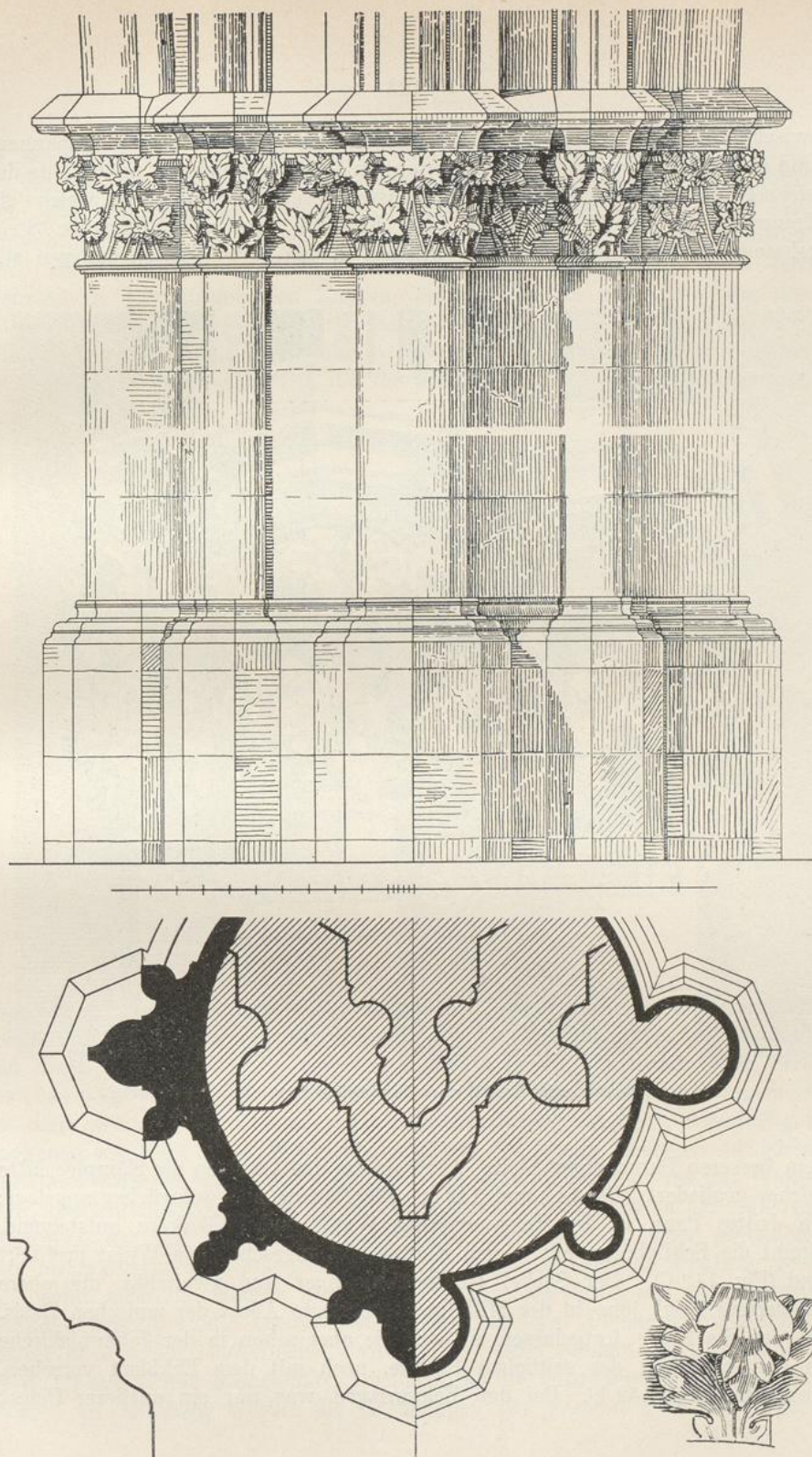


Fig. 140. Marienkirche; Sockel und Kapitäl der Langhauspfeiler mit dem Ansatz der Wölblieder.



zwischen die sich die 32 cm dicken Ziegelsteinkappen der Gewölbe spannen, sind in Fig. 140 dargestellt. Die Zeichnung erläutert zugleich die Ausbildung der vier schlank aufsteigenden, mit acht Diensten besetzten Rundpfeiler, welche die Trennung der Schiffe bewirken. Die Kapitäle sind aus Lüstringer Stein gehauen, die der entsprechenden Vorlagen in den Seitenschiffen dagegen aus



Fig. 141. Marienkirche; Kapitäl eines Wandpfeilers im nördlichen Seitenschiff.

dem besseren Baumberger Stein. Auch ist bei den letzteren die Kämpferplatte reicher gegliedert (Fig. 141 und 142 c). Die Dienste sind schwächer angelegt; ein drittes Paar, in der Ecke zwischen Wand und Pfeilerkern aufsteigend, nimmt die Schildbögen auf, deren Kanten mit zugeschärftem Wulst profiliert sind (Fig. 142 C). Der Sockel ist hier niedriger und zweiteilig, die obere Gliederung zeigt jene in der Mittelgotik gepflegte Abart der ionischen Basis, bei der die Kehle fortgelassen ist, wie sie aber schon in der Johanniskirche an den Säulchen der seitlichen Portale, noch mit dem Eckblatt versehen, vorkommt (Fig. 142 b). Bei den Eckvorlagen war nur ein mittlerer Dienst







während man weiter oben für die Aufnahme der Gurte stärkere Dienste über kegelförmigen, mit Maßwerk verzierten Kragsteinen einsetzte. Auf der Gegenseite des Langhauses wurden die Turmecken abgeschrägt und mit Diensten besetzte Vorlagen angelehnt.

Die Schlußsteine der Seitenschiffsgewölbe sind mit Laubwerk geschmückt, die des Mittelschiffes zeigen, von Osten beginnend, einen Adler, das Lamm Gottes und eine reiche Rosette.

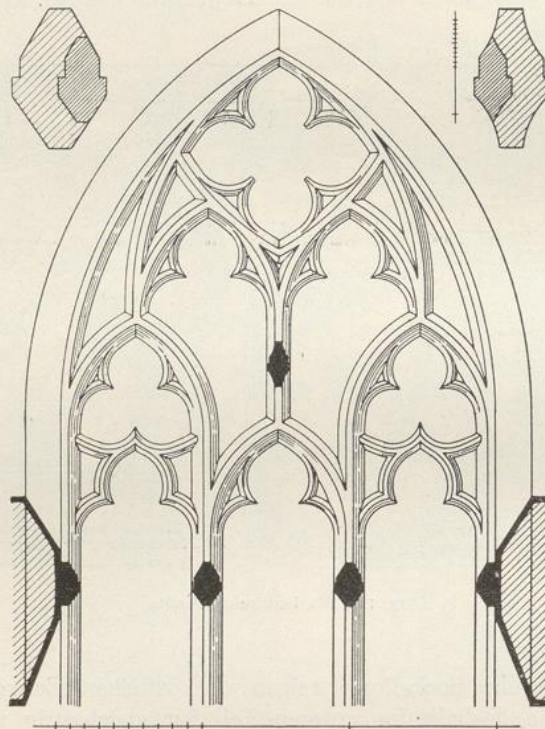


Fig. 143. Marienkirche; Maßwerkfenster der Nordseite.

Die Türen liegen in flachbogig überwölbten Nischen. Die schlanken, hohen, mit schrägen Leibungen ausgestatteten Fenster sind meist zweiteilig, die Maßwerke mit abgeschrägtem Pfostenprofil, streng und schön gezeichnet. Ein dreiteiliges Fenster in der Nordwand des mittleren Joches ist in Fig. 143 dargestellt; das gegenüberliegende ist vierteilig und zeigt ein System von alten und jungen Pfosten.

Im äußern Aufbau des Langhauses ist der Vertikalismus stark betont durch die über dem Kaffsims hoch aufsteigenden, von einer Schräge umrahmten Fenster und mehr noch durch die kräftig vortretenden Strebpfeiler. Einfach gegliedert, unterhalb der abschließenden Schräge mit Wasserspeiern



versehen, ragen sie bis zum Hauptgesims empor und klingen in den viereckigen Fialen aus, welche die der Ostseite entsprechend angeordnete Maßwerk-galerie zwischen den Giebeln der Seitenschiffsdächer unterbrechen. Letztere quer gelegt, schneiden in das über dem Mittelschiff errichtete Hauptdach ein. Die Westwand jedes Seitenschiffes ist mit einer nach dem Turm ansteigenden Giebelschräge abgedeckt, in dem Strebepfeiler der Südwestecke die zum Dachboden führende Wendeltreppe ausgespart.

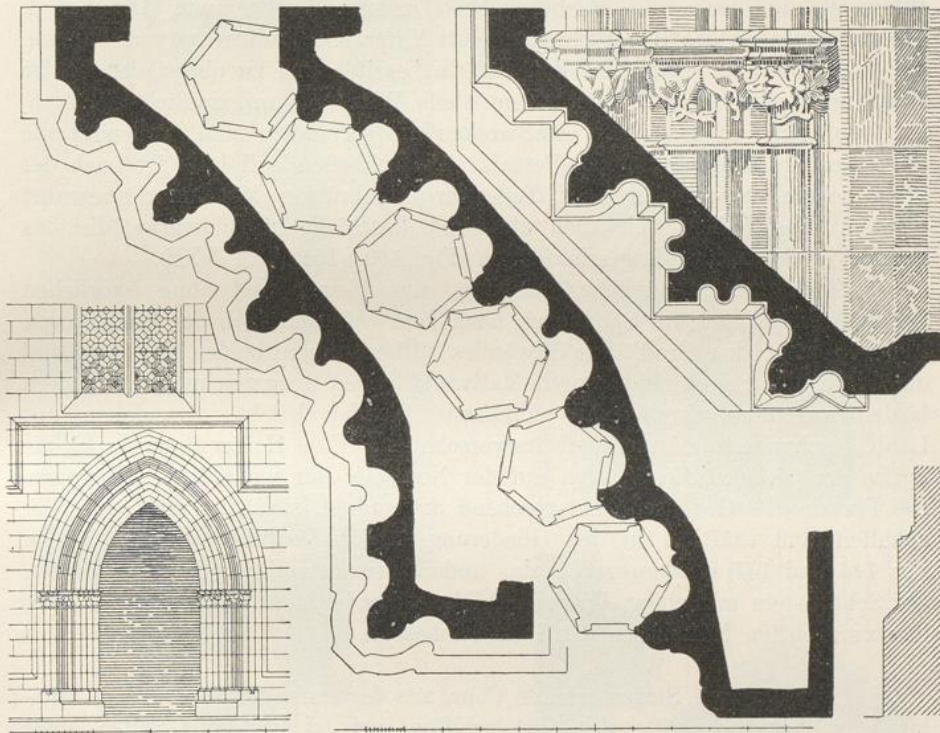


Fig. 144–147. Marienkirche; die kleine Tür der Nordseite, Profile von Türgewänden.

An der dem Markt zugekehrten und deshalb bevorzugten Südseite liegt im westlichen Joch des Langhauses das reich geschmückte, spitzbogige Hauptportal, die sogenannte Brauttür. Sie tritt über die Mauerflucht vor, denn für die Ausbildung der tiefen Leibung genügte die Mauerdicke nicht. In Fig. 146 ist das nach einer einwärts gebogenen Linie gezeichnete Profil des vielgliederigen Gewändes dargestellt. Die wulstförmig gebildeten Glieder desselben sind als Säulchen ausgebildet und mit polygonalen zweiteiligen Sockeln versehen. Noch weit unterhalb des Kämpfers zieht sich ein mit Tierfiguren belebter Laubwerkfries um die Kelche ihrer Kapitäle herum. Darüber kragen wolkenförmige Gebilde vor als Träger für die oberhalb in

17\*



den Kehlen untergebrachten Figuren, die Ecclesia mit den fünf klugen Jungfrauen zur Linken, die Synagoge mit den törichten Jungfrauen zur Rechten. Über den Baldachinen schwingt sich dann das Gewände im Bogen herum und ist in einer der Kehlen mit zierlichem Blattwerk geschmückt. Der gerade Sturz der Tür, in der Mitte mit einem Kreuz belegt, wird von Konsolen getragen, die aus den seitlichen Gewändepfeilern vortreten und mit den figürlichen Darstellungen eines geigenden Engels und eines betenden Mannes geziert sind. Das Bogenfeld füllt die Gruppe des segnenden Christus mit der Himmelskönigin zu seiner Rechten, beide in sitzender Stellung. Darüber in den Gliederungen des Bogenschlusses Gott Vater aus Wolken hervorschauend, dann ein Stern, von schwebenden Engeln beseitet und zu oberst der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Eine steile Wimperge mit seitlichen Fialen, die durch eine durchbrochene Maßwerk Galerie verbunden sind, vollendet die wirkungsvolle Umrahmung des Portals. Die schließende Holztür ist nach der alten gearbeitet, von der noch Teile im Osnabrücker Museum aufbewahrt werden. Dort finden sich auch die stark beschädigten Bildwerke, die das Portal vor der Erneuerung schmückten (Fig. 149—151, Taf. XXII).

Ein zweiter ähnlicher Eingang, nur kleiner und ohne figürlichen Schmuck öffnet sich im Spitzbogen nach dem östlichen Joch des Langhauses. Fig. 145 zeigt das Profil des Gewändes. Über diesen beiden Portalen sind die Giebel des Seitenschiffs durch Maßwerkblenden ausgezeichnet, die andern beiden nur durch kreisförmig umrahmte Blenden belebt, aus denen mit Laub geschmückte Männerköpfe hervorschauen. Eine Heiligenfigur krönt die Spitze der Giebel. Diese zeigen auf der Nordseite nur rechteckige Öffnungen. Die Portale, der Gegenseite entsprechend angeordnet, sind hier weit einfacher gehalten und kräftiger in den Gliederungen. Das östliche derselben ist in Fig. 144 und 147 wiedergegeben; das andere diesem völlig gleich, nur größer, der Schlußstein mit einem Wappenschild geschmückt und die Kehle des über ihm verkröpften Kaffsimses mit Blättern besetzt.

Chor und  
Umgang.

Der um zwei Stufen erhöhte Chor, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, hat die Breite des Mittelschiffes und ist von fünf Seiten eines Achtecks umschlossen; dabei haben aber die beiden an das Langhaus stoßenden Seiten eine solche Länge erhalten, daß bei der Wölbildung die den Trenngurt begrenzenden Kappen von gleicher Form sind. Für die Grundrißbildung des in Breite des Seitenschiffes herumgeführten, doch niedrigeren Umganges, hat sich hieraus der Vorteil ergeben, daß die Außen-seiten des letzteren, da die Trenngurte in Richtung der Chorrippen angelegt sind, nahezu gleiche Länge erhalten haben. Doch ist die Chorlösung keineswegs ganz regelmäßig, wie aus dem Grundriß Fig. 136 ersichtlich. Die Überdeckung trapezförmiger Felder macht insofern Schwierigkeit, als die Außenseite eine die übrigen Spannweiten beträchtlich übersteigende Länge hat; es ergeben sich hieraus gewisse Nachteile für die Aufrißentwicklung der Schildbogen und die Anlage der Fenster. Diese sind hier dadurch beseitigt, daß man vor die Mitte jeder Außenwand einen Pfeiler legte und



von diesem eine Halbierungsrippe nach dem Scheitel des nun fünfteiligen Gewölbes führte. Die Gestalt jenes Pfeilers wird durch Fig. 152 erläutert. An der Ostwand ist der Dienst durch eine Konsole ersetzt, die zugleich als Baldachin für die vor dem Pfeiler angebrachte Marienstatue ausgebildet ist. Die Eckvorlagen, die eine jenem Pfeiler entsprechende Gliederung aufweisen, haben einen mittleren, stärkeren Dienst, der für die Aufnahme der Trenngurte bestimmt und von den seitlichen, die Rippen tragenden, durch Hohlkehlen getrennt ist. Gurte und Rippen haben dasselbe birnstabförmige Profil, nur daß es für jene kräftiger gehalten ist. Diese

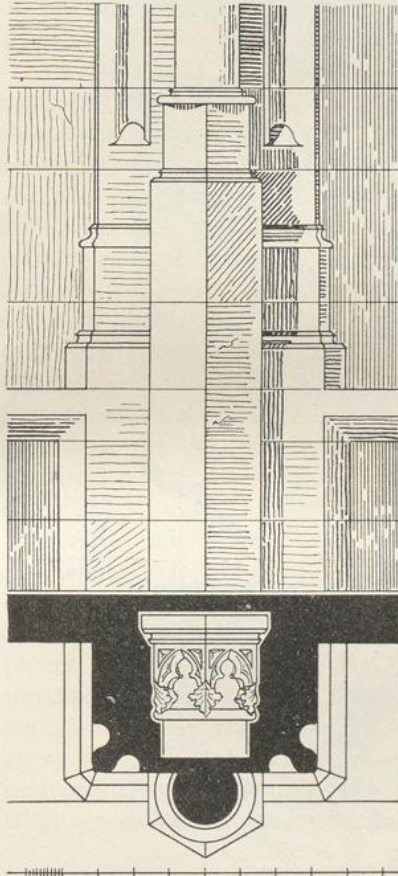


Fig. 152.  
Marienkirche; Vorlage im Chor-Umgang.

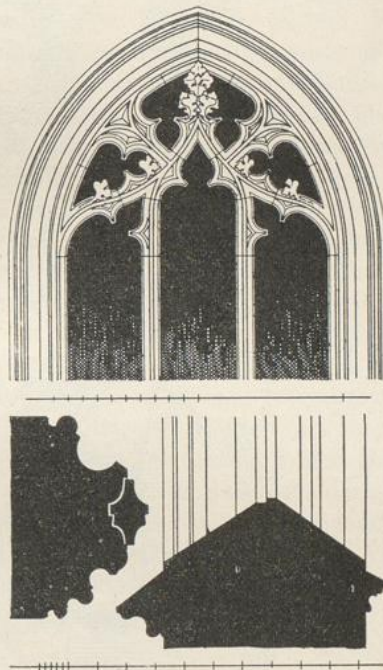


Fig. 153.  
Marienkirche; Fenster des Chor-Umganges.

tragen in der Nähe der Schlußsteine kleine Wappenschilde mit aufgemalten heraldischen Zeichen und Hausmarken. Durch die Anlage von tiefen Wandbogen in den Außenmauern ist das Widerlager der Zwischenpfeiler nach innen gezogen und dadurch, daß jene nicht bis zum Fußboden herabgeführt sind, eine ringsum laufende Steinbank gebildet. Die Fenster haben in allen Feldern dieselbe Form (Fig. 153).

Die Scheidbogen zwischen Chor und Umgang werden zugleich mit den Gurten und Rippen des letzteren durch kurze Rundpfeiler aufgenommen,



deren Sockel und Kapitäle im Achteck angelegt sind; die letzteren mit sehr schönem Laubwerk geschmückt, dessen gesteigerte Bewegung in Modellierung und Umriß, in den umgeworfenen Rändern und Spitzen der Blätter den Beginn der Spätgotik anzeigt. Dem entspricht auch die weichliche Form der



Fig. 154. Marienkirche; Sockel und Kapitälbildung der Chorpfeiler, Profil der Scheidbogen.

Bogengliederung (Fig. 154). Die rechteckigen Vorlagen der westlichen Hauptpfeiler sind im oberen Teil abgeeeckt; aus dem Laubwerk des Kapitäls schaut, an den Kelch sich anschmiegend, beiderseits eine stilisierte Katze hervor. Oberhalb der Scheidbogen zieht sich ein durch Wulst und Kehle gegliedertes Gurtgesims herum. Darüber ist ein Umgang vorgekragt und mit vergoldeter, in Holz geschnittener Maßwerkbrüstung versehen, die, wo sie in den Ecken in Dreieckform vorspringt, durch einen vom Kapital des Rundpfeilers aufsteigenden Eckdienst unterstützt wird. Um die Anlage dieses Umgangs zu



ermöglichen, ist die Oberwand etwas zurückgesetzt und in Nischen ausgespart. Die Fenster, von einfacher Schräge umrahmt, vierteilig an den Langseiten, die übrigen dreiteilig, das Pfostenprofil gekehlt, zeigen in dem zierlichen Maßwerk das lebhaftes Linienspiel des Fischblasenmotivs. Die Birnstabrippen des Gewölbes werden von kurzen oberhalb des Umgangs vorgekragten Eckdiensten aufgenommen und tragen rings um den mit dem Osnabrücker Rad geschmückten Schlußstein, auf der Unterseite vier in Stein gehauene Wappenschilder, darunter das der Grafschaft Hoya.

Gewähren Chor und Umgang im Innern das stets wechselnde Bild herrlicher Durchblicke, stellt sich die äußere Ansicht nicht weniger schön dem Auge dar (Fig. 148; Taf. XXI). Maßvoll im Schmuck entwickelt sich der Aufbau klar und folgerichtig, wobei die verschiedene Höhenentwicklung von Chor und Umgang, die zwischen ihnen vermittelnden Strebebogen, die krönenden Maßwerkgalerien die charakteristischen Merkmale bilden. Nur vermißt man, daß das Widerlager für die Zwischenpfeiler des Umgangs nicht auch im Äußeren in die Erscheinung tritt, wenn auch eine gewisse Betonung der Mitte durch die Statuen bewirkt wird, welche, von Baldachinen überdacht und auf Konsolen stehend, zwischen den beiden Fenstern jeder Seite untergebracht sind. Die Wandfläche unterhalb des Kaffsimmes ist durch ein System senkrechter, durch nasenbesetzte Rundbogen verbundener Pfosten gegliedert; der Sockel ladet mit umgekehrter Welle und flacher Schräge aus. Das Dachgesims des Umganges ist wie auch Sockel- und Kaffsimms um die durch eine Maßwerkbrüstung verbundenen Strebepfeiler herumgekröpft, deren Vorderseite mit einer Figur besetzt ist, in derselben Höhe und Art der Aufstellung wie die zwischenliegenden Wandflächen. Die Strebebogen mit aufgesetzter Maßwerkbrüstung entwickeln sich über kleinen vorgekragten Säulchen der Strebepfeiler und stoßen gegen die den Kanten des hohen Chores vorgelegten Wandpfeiler. Auch den hohen Chor umsäumt eine Maßwerkgalerie, an den Ecken durch Fialen unterbrochen, so daß sich hier eine organische Verbindung mit dem Langhaus ergibt, die mehr noch dadurch zum Ausdruck gebracht wird, daß das Mittelschiffdach über den Chor hinweggeführt ist. Im Osten wird es durch Walmflächen geschlossen und trägt ein einfaches Eisenkreuz.

Vom nördlichen Gewölbefelde des Umganges führt eine rechteckige, Sakristei, von einem Birnstab umrahmte Tür zu der zwei Stufen tiefer liegenden Sakristei, die mit dem Chor zu gleicher Zeit erbaut ist. Der Sturz dieser Tür zeigt über der Mitte einen Christuskopf in flachem Relief mit dem Sturz aus einem Stein gehauen. In dem ursprünglichen, auch dem Langhaus zugrunde liegenden Plane wird für die Sakristei eine andere Lage, die Ausführung des Umganges überhaupt noch nicht vorgesehen gewesen sein. Denn der Eckstrebepfeiler des Langhauses ragt in die Sakristei hinein und hat erst nachträglich innerhalb derselben eine Abkantung erfahren. Der nahezu quadratische Raum ist von vier Kreuzgewölben überdeckt. Die birnstabförmigen Gurte und Rippen werden in der Mitte des Raumes von einem mit acht Diensten besetzten



Rundpfeiler, an den Wänden von Konsolen aufgenommen, die wie das Kapitäl der Mittelstütze mit schönem spätgotischem Laubwerk geschmückt sind. Zwei der Schlußsteine sind mit Blattrosetten, die beiden anderen mit dem Relief eines Löwen bzw. eines Pelikans geziert. Die von einer Kehle umrahmten, zweiteiligen und spitzbogigen Fenster, zwei in der Ostwand, eins in der Nordwand, liegen in eben solchen, rechteckigen Nischen und haben einfaches Maßwerk mit gekehltem Pfostenprofil.

Im Äußern ist Sockel und Kaffsims des Chores um die Sakristei herumgeführt, das letztere unter den hier tiefer liegenden Fenstern verkröpft. Die Strebepfeiler haben über dem Kaffsims eine zweite Absetzung und endigen dann in Höhe des Hauptgesimses, welches um 2 m tiefer als das des Umganges liegt und wie das Kaffsims profiliert ist, mit einer Schräge. Die einfachen Wasserspeier unterhalb derselben leiten das Dachwasser ab, nachdem es einen durch den Strebepfeiler hindurchgeführten Kanal durchlaufen hat. Die obere Brüstung ist mit Maßwerkblenden verziert und das mit Ziegeln gedeckte Satteldach im Norden durch einen Steingiebel geschlossen, der ein großes, durch zwei senkrechte Pfosten geteiltes, rechteckiges Fenster aufweist.

Altar. Der aus Sandstein aufgemauerte Altartisch, an dem die letzten drei der in Fig. 170 abgebildeten Steinmetzzeichen vorkommen, trägt an der Vorderseite der 14 cm dicken, 2,18 m langen und 1,65 m breiten Abdeckplatte die folgende Inschrift: „† HOC · ALTARE · SUI · EXPENSIS · EDIFICARUNT † HERMAN · ET · ELIZABETH · OPUS · ACCEPTABILE · XPO †“ in vertieften romanischen, teils noch römischen Großbuchstaben, deren Form auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts hindeutet. Die Reliquiengruft in der Mitte, die Abeken schon erbrochen vorfand, deckt jetzt eine schwarze Marmortafel; an den vorderen beiden Ecken sind Weihekreuze eingehauen; auf der Rückseite des Altares eine 86×65 cm große und 60 cm tiefe Nische. Die Kniebänke für die Kommunikanten schließen sich in der Ausbildung den barocken Chorsitzen an.

Über der Mensa erhebt sich ein spätgotischer Altarschrein mit figurenreichen Schnitzereien. (Fig. 156, Taf. XXIII). Auf der zweistufigen Predella erblickt man zu unterst auf Goldgrund gemalt drei hingestreckte Gestalten mit beigefügten Schriftbändern, zur Linken des Beschauers Moses; ihm sind die Worte beigegeben: „Si mādate mā custodieit' pacē dab' vob' i finib' vris: doriet' et n̄ ēit qui exterreat · levitic' · XXVI“ (3. Mos. 26, 3 und 6). Auf der Gegenseite David, der bittend spricht: „Illumina oculos meos ne vmquā obdormiam i morte · ps · XII“ (Ps. 12, 4). Die Mitte deutet auf Sauls Bekehrung hin. Eine Hand aus den Wolken hält über ihm ein Schriftband des Inhalts: „Saul saule qđ me psegr'. Dur' ē cot' stiml' calcitrē.“ (Apost. 9, 5), und Saul fragt: „Quis es dñe · Qđ me vis facē · apst · IX“ (Apost. 9, 6). Auf dem oberen Streifen der Predella thront in der mittleren rechteckigen Nische die Gottesmutter mit dem Kinde, in Relief gebildet; ihre Rechte hält ein Spruchband: „Ecce tñ ex h' beat' me dicēt oīs“ (Luc. 1, 48). Zu beiden Seiten auf Goldgrund gemalt,



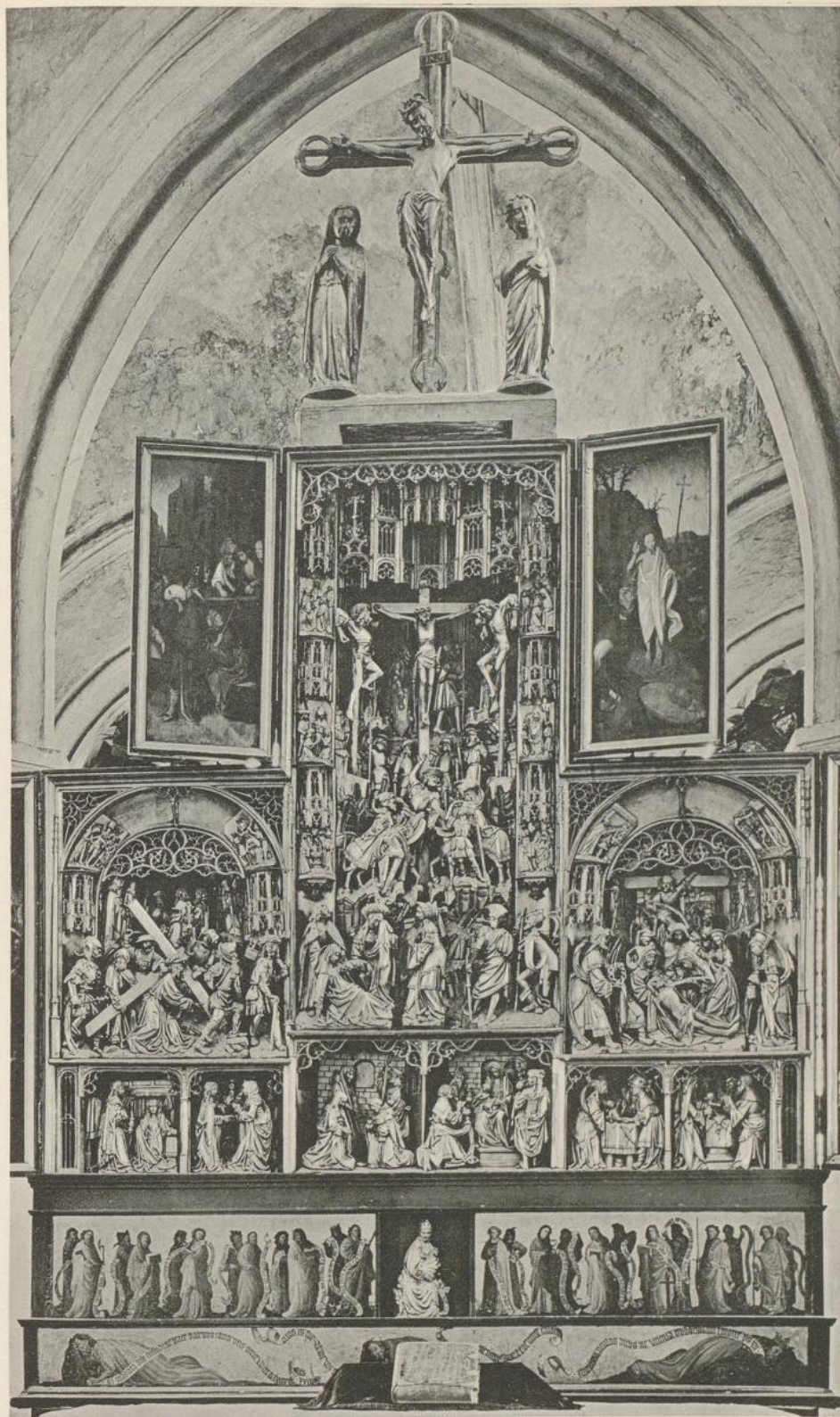


Fig. 156.  
MARIENKIRCHE; Altarschrein.







in Gruppen zu zweien vereint, Apostel und Propheten mit Spruchbändern in den Händen, auf denen bei jenen einzelne Sätze des Glaubensbekenntnisses, bei diesen entsprechende Weissagungen verzeichnet stehen. Sie sind wie folgt angeordnet, vom Beschauer aus gerechnet:

1. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Stab (Petrus): „Credo ī deū patrē omīpotē c'ator' ce' ē te.“ Prophet: „Do<sup>9</sup> de<sup>9</sup> vet' q. . . .“

1. Gruppe zur Linken: Apostel mit Stab (Andreas): „Cō ī ih̄m x̄t'—fili ei' vniē dūm nostrum ÷.“ Prophet mit einer Krone auf dem Haupte: „Dom dix' ad me fili' es tu · David“ (Ps. 2, 7).

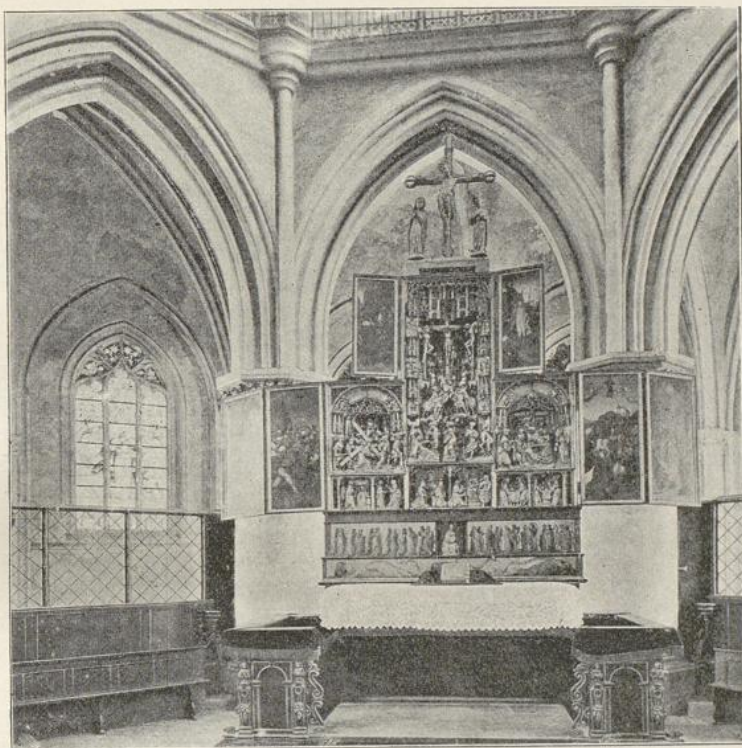


Fig. 155. Marienkirche; Altar.

2. Gruppe zur Linken: Apostel mit Stab: „Qui concept' e' de sp̄ito s'to nat' x ma'ia virg'.“ Prophet: „Ecce v̄go cōcipiꝝ 't pa' fil' · Jsa. . VI“ (Jes. 7, 14).

2. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Kelch (Johannes): „Pass' s̄b pōtō pylatho cēifix<sup>9</sup> mortu<sup>9</sup> 't sepl̄tus.“ Prophet: „Aspiciēt ad me q' cōfix't · Sacharie · XII“ (Sach. 12, 10).

3. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Buch: „Descēd ad īfero' ter'ia die īsurex a mortui.“ Prophet: „O mors . . . mors' t<sup>9</sup> ero īfne · Osee XIII (Hos. 13, 14).



3. Gruppe zur Linken: Apostel mit Keule: „Ascēdit ad celos sedet ad dētm̄ dei patris.“ Prophet: „Qui edificat ī celo.....“

4. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Buch und Kreuz (Philippus) „Inde vētur<sup>9</sup> est<sup>\*</sup> iudicare vivos et<sup>\*</sup> mortuos.“ Prophet: „Accedā ad vos iudicō et<sup>\*</sup> e'o test' velox · Malachie · III.“ (Maleachi 3, 5).

4. Gruppe zur Linken: Apostel mit Buch: „Credo in spiritum sanctum.“ Prophet: „Effūdā spm̄ m̄ sup' oēm carnē · Johel · III.“ (Joel 2, 28).

5. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Schwert: „Sāctā ecclesiam c... (die folgenden Worte werden von der Figur verdeckt). Prophet: „Reddā p̄plis labm̄ electū ut irocēt... Zephāie“ (Zeph. 3, 9).

5. Gruppe zur Linken: Apostel mit Buch: „Remissionē peccator.“ Prophet: „Depon' do<sup>9</sup> iūq'tat<sup>9</sup> nosās. Micha · VIII.“ (Mich. 7, 19).

6. Gruppe zur Rechten: Apostel mit Stab: „Carnis resurrectionem.“ Prophet: „Educām...“

6. Gruppe zur Linken: Apostel mit Buch und Beil: „Et vitam eternam amen.“ Prophet: „... Dai' · XII.“ (Daniel 12).

Durch spätere Übermalung mag von der ursprünglichen Wirkung viel verloren gegangen sein; die Schriftzüge in gotischen Kleinbuchstaben sind fast unleserlich geworden; auch erkennt man unter dem erneuerten Goldgrund kaum noch die Heiligenscheine, die den Aposteln im Gegensatz zu den Propheten beigegeben sind. Die Gemälde werden der Kölner Schule zugeschrieben; jedenfalls sind sie älter als der Schrein selbst, der dem Ende des XV. Jahrhunderts angehört. Der Höhe nach in zwei Teile zerlegt, zeigt er unten sechs fast quadratische Felder mit den Schnitzwerken der Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Anbetung, Beschneidung und Darstellung im Tempel und zwar so angeordnet, daß je zwei derselben einem der oberen drei Gefache entsprechen. Von diesen sind die seitlichen im Halbkreis geschlossen und mit durchbrochenem Maßwerk in den Zwickeln und im oberen Schild des Bogens verziert. In der umrahmenden Kehle sind in Kämpferhöhe Baldachine angebracht, die jedesmal eine Figur des umschlossenen Bildwerkes überdachen und gleichzeitig als Sockel für eine kleinere Gruppe dienen. Zur Linken ist die Kreuztragung gebildet, zur Rechten die Grablegung mit der Kreuzabnahme im Hintergrunde; in der Umrahmung dort Geißelung und Dornenkrönung, hier Christus, der Maria Magdalena als Gärtner erscheinend und, die im Mittelfelde dargestellten Sakramente beschließend, die letzte Ölung. Das Mittelfeld mit der Kreuzigung hat die doppelte Höhe der seitlichen und gibt dem Schrein die Kreuzform. Christus und die Schächer sind unter Baldachinen angeordnet, die den oberen Teil des Rechtecks füllen; unter dem Kreuze Geharnischte zu Fuß und hoch zu Roß, im Hintergrunde verschwinden Kriegsknechte, Volk und Pharisäer; ganz unten die Gruppe der Frauen mit Johannes. In den beiden begrenzenden Hohlkehlen sind in gleicher Weise wie in der Umrahmung der seitlichen Nischen je drei kleine Gruppen untergebracht, welche die Austeilung der Sakramente zur Darstellung bringen: Taufe, Firmelung, Priesterweihe und Ohrenbeichte, Messe, Ehe.

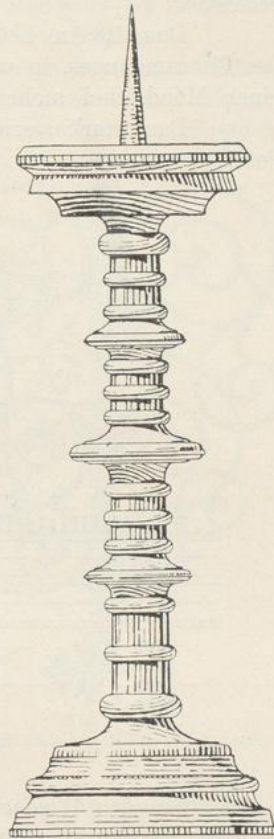


Die jetzt ganz vergoldeten Schnitzereien verraten den niederländischen Einfluß in Bildung und Kostüm der voll ausgearbeiteten Figuren; mehr noch die Gemälde auf den Flügeln des Altares. Die religiösen Darstellungen sind mit lebensfrischen Zügen ausgestattet und mit einer gewissen Ausführlichkeit geschildert. Die Gesichter sind derb und eckig, doch nicht ohne naturwahren Ausdruck gezeichnet; überall erkennt man die Freude an seltsamen bunten Kopftrachten, die Vorliebe für landschaftliche und architektonische Hintergründe. Bei geschlossenen Laden erblickt man auf der oberen Staffel, die besondere Flügel erhalten hat, Maria und Martha vor dem Herrn, im Hintergrunde die Gräberstadt. Die untere Reihe der Bilder führt uns den Einzug in Jerusalem, die Salbung Jesu durch Maria Magdalena, des Judas Verrat und das letzte Abendmahl vor Augen, Ereignisse, die den Szenen des Leidens und Sterbens Jesu vorausgehen. Diese selbst erscheinen bei geöffnetem Zustand des Schreines und zwar werden die geschnitzten Bilder durch die Tafelgemälde ergänzt, die auf dem linken Doppelflügel mit den Ölbergsszenen, wie Christus im Gebete ringt und wie er gefangen genommen wird, beginnen; auf den kleineren Flügeln Christus vor Pilatus und die Auferstehung. Den Schluß bilden Himmelfahrt und Ausgießung des heiligen Geistes auf dem rechten Doppelflügel. Der von Maria und Johannes beseitete Crucifixus, der den Aufbau bekrönt, gehört wieder einer früheren Zeit an, dem Ausgang des XIV. Jahrhunderts. Der Körper mit wagerecht ausgebreiteten Armen, auswärts gebogener Hüfte und noch langem Schurz, hängt an einem aus Baumstämmen zusammengefügt Kreuz, das einem breiteren mit ringförmigen Endigungen aufgelegt ist.

Drei gotische Altarleuchter aus Messing, zwei derselben 49 cm, der dritte 56 cm hoch, mit auf dem Fuß eingravierter Hausmarke haben einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen (Fig. 157). Zwei ähnliche Leuchter, 33,7 cm hoch, tragen den Namen „hermann holscher“ in gotischen Kleinbuchstaben.

Die stark verwitterten fast lebensgroßen Sandsteinfiguren, welche Bildwerke. das Äußere des Chorumganges schmücken, stellen weltliche Würdenträger dar; an der Ostwand die Madonna mit dem Kinde.

Ein rechteckig umrahmtes Relief mit dem Brustbilde Christi, dem zwei Engel über die Schulter schauen, ist in den Strebepfeiler an der Nordostecke der Sakristei eingelassen.



Altarleuchter.

Fig. 157.  
Marienkirche; Altarleuchter.



In der Sakristei befindet sich ein Sandsteinrelief mit der 34 cm großen Figur eines knienden Priesters. Er hat die Hände zum Gebet erhoben; hinter ihm eine Maßwerkbrüstung; darunter folgende Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: „Datū año dñi m cccc xxxiii cpe hinrico cock pastoris hujus ecclesiae.“

Das 1,8 m hohe gotische Madonnenbild an der inneren Ostwand des Chorumganges, in würdiger Haltung und schön gefaltetem Gewande, auf einer Mondsichel stehend dargestellt, ist aus Holz geschnitzt und bemalt.

Das stark verwitterte Wahrzeichen der Stadt an dem Strebepfeiler der Südwestecke,

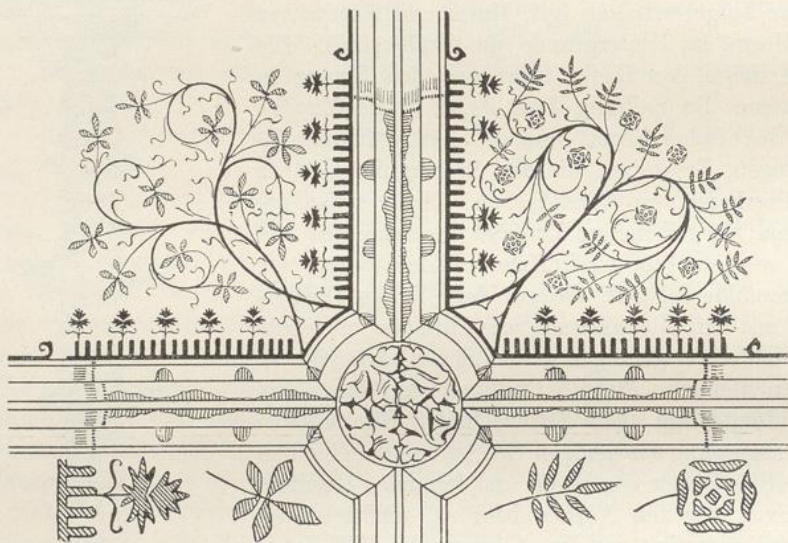


Fig. 158. Marienkirche; Gewölbemalerei.

#### Deckenmalerei.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden an den Gewölben des Chores, des Umganges und der Sakristei gut erhaltene Malereien aufgedeckt, flott und doch elegant gezeichnete Rankenzüge von braunroter Farbe, mit erdgrünen und gelbroten Blättern besetzt. Die Art der Verzierung, wie sie die Gewölbscheitel der Sakristei aufweisen, ist in Fig. 158 wiedergegeben. Gleichen Charakter zeigen die Malerei des Umganges und die noch reicher gebildete des hohen Chores. Die mit emporstrebenden Blättern besetzten Linien, welche Rippen und Gurte begleiten, schlingen sich über dem Scheitel der Bogen ineinander (Fig. 159). Weitere Farbspuren fanden sich an den Pfeilerkapitälern des Schiffes: Die Blattformen vergoldet, der Grund abwechselnd blau und rot, die Rosette auf dem Schlußstein des westlichen Gewölbes trägt noch die alten, leuchtenden Farben.

#### Emporen.

Die Apostelprieche, der Ostwand des Turmes vorgelegt, wird seitlich von Holzsäulchen mit jonischen Kapitälern, vor den darunter befindlichen Sitzen aber, um den Durchblick weniger zu beengen, von dünnen eisernen



Stützen getragen, die oben mit geschmiedetem Gitterwerk in mehrfach wechselnder Formgebung verziert sind (Fig. 160). Die mit reichem Gesims abschließende Brüstung ist durch Pilasterstellungen jonischer Ordnung gegliedert; dazwischen die in Öl gemalten Brustbilder der Erzväter, Christi und der zwölf Apostel in verkröpften Rahmen. Das Holzwerk ist in braunroter Farbe gehalten; die Gliederungen sind zum Teil vergoldet.

Weniger reich behandelt sind die Brüstungen der in den Seitenschiffen untergebrachten, jetzt noch erweiterten Emporen, die durch Wendeltreppen mit steigenden Bogenstellungen im durchbrochenen Geländer zugänglich

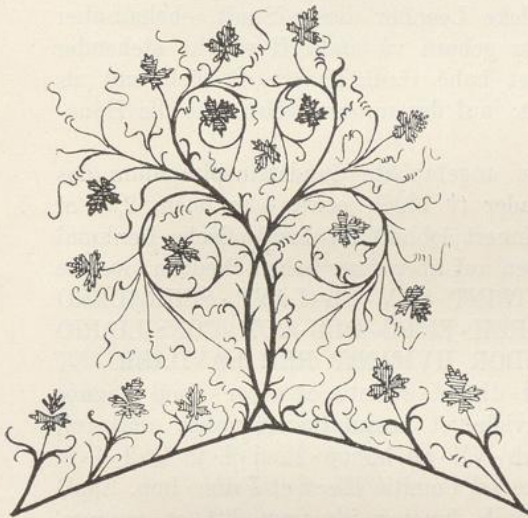


Fig. 159.  
Marienkirche; Gewölbemalerei.

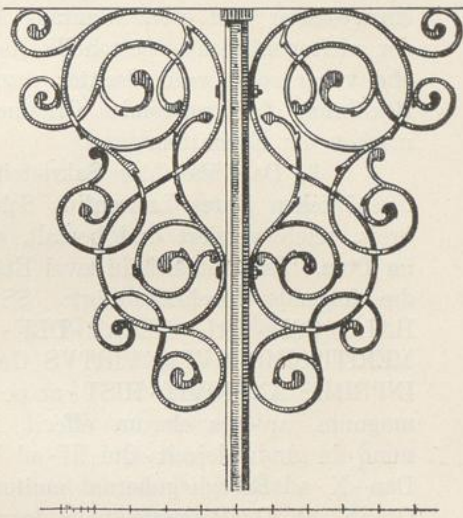


Fig. 160.  
Marienkirche; geschmiedete Stütze der Apostelprielchel.

gemacht sind und auf Kandelabersäulchen mit konsolartig ausgebildeten, geschnitzten Brettbügen ruhen.

1. Das Renaissanceepitaphium des Bürgermeisters Hammacher († 1588), Epitaphien. aus Holz und bemalt, besteht der Hauptsache nach aus einer schlanken, rechteckigen von einer Säulenstellung umrahmten Tafel mit einem vielzeiligen Gedicht, das die Taten und Charaktereigenschaften des Verstorbenen schildert. Unter anderem wird darin vermerkt:

„Das Hofhaus zum Twente genannt  
(Wie jedermann ist wol bekannt)  
Hat er an Zinsen und jährlicher pacht  
Gebessert sehr, und reich gemacht.  
Den Turm so dieser Kirchen Zier  
Der Statt wacht ist, nach seiner Manier  
Hat er zu bauen geordnet an  
Dazu sein Hülff neben andern gethan.“



In der Bekrönung erscheint das gemalte Bild des Bürgermeisters in rundbogig geschlossener Umrahmung. Auf der Kartusche der unteren Endigung sechs lateinische Distichen.

2. Auf dem kleinen, aber schönen Sandsteinepitaphium des Cunradt Toleke vom Jahre 1598 ist im Rahmen einer auf Konsolen vortretenden Säulenstellung die zahlreiche Familie des Stifters unter dem Kreuze kniend als Relief gebildet. Inschrift: „Here in dine Hende bevel ich mine Geist du hest mi erlost du tru Gott“ und „Ick hape her up di vn seg du sist mi Gott miē tū steit in dinen Henden.“ Unterhalb des Bildes stehen die Worte: Anno 1598, ahm abent Martini dē 10 Novemb ist in Gott vorstorbē der ehrngeachter und erbar Cunradt Toleke Loenher dieser Stadt, ehehaussher der vieltugentreichen petronellē Radtz geborn vō andtorff welche stehender ehe veher sohn, acht dochter erzeugt habē G. G. D. S.“ Seitlich und als Bekrönung frei endigendes Ornament; auf der unteren Kartusche die Hausmarken der Ehegatten.

3. Das über der Sakristeitür angebrachte Sandsteinepitaphium des bischöflichen Rates Laurentius Schrader († 1606), etwa 4 m hoch, 2,50 m breit, reich verziert und bemalt, erinnert lebhaft an das Voßsche Denkmal im Dom. Es baut sich in zwei Etagen auf über einer hohen Predella, welche die folgende Inschrift trägt: SS · TRINT · S · V · CL · LAVR · SCHRADERO HALB · COM · PAL · CÆSAR · DEF · ARCH · EPISC · DUC · COM · CONSILIARIO MERITISSIMO QVEM VIRTVS CANDOR HVMANIT RER LAVDABIL · ET INPRIMIS ANTIQVIT · HIST · ac posit · discipl · scientia et exper · apud magnos magnum, ap · oēs clarum effecit, invidia et aemulatio aliquoties allatravit nunq̄ de gradu dejecit · Qui III · ad Vrb · VII · ad Imppp · Rom · I · in Gall · I · in Dan · X · ad Be sgii gubernat multoties ad Comitia Elect et Princ · Imp · Eppß Osnab · et Dñorß suoß nōie legationib · functus illustrem litt · et monum · Italiam suis Christ · mon · illustriorem reddidit, Germ · uñm illustrare coepit. PIETATE, FIDE IN DEVM ET PRIN · MERITIS, LABO · ET VIGIL · IN BON · P · OFFICIIS IN AMICOS bñvol · in oēs posteris quod unitent' et p̄dicent, reliqt, Hēic exuvias suas condi voluit. M · H · VX · ET VI · LIB · SV · MCE · PA · OP · PP · V · LXIX · M III · D · XIV · O · clō · Io · cvi · Iv · 28 · Hanc Viator ermitu praeter meritum non sis iniquorq̄ tibi vis posteros tuos.“ Im Mittelfeld der ersten Etage eine Reliefdarstellung der Verspottung Jesu; zu beiden Seiten in rundbogigen Nischen von einer Säulenstellung umrahmt die Gestalten der Apostel Petrus und Paulus. Auf den seitlichen ornamentalen Ansätzen sieht man auf ovalen Medaillons zur Linken den mit dem Löwen kämpfenden Simson, zur Rechten Jonas, wie er vom Walfisch wieder ausgespien wird. In der Mitte der zweiten beiderseits eingezogenen Etage tritt vor einer rundbogig geschlossenen Nische ein von drei Säulchen getragenes, mit der Figur des Erlösers bekröntes Rundtempelchen über einer entsprechenden Vorkragung des Hauptgesimses heraus. An der Unterfläche derselben hängt ein durchbrochen gearbeiteter Knauf. Zwischen dem Tempelchen und den beiden seitlich angeordneten Karyatiden sind nochmals zwei Reliefs eingefügt: die Kreuztragung und Geißelung. Auf dem oberen Gesims knien vier männliche



und vier weibliche Gestalten in der damaligen Tracht. Die unterhalb der Predella angebrachte Kartusche enthält die Grabschrift der Christine Hermeling, der Ehefrau Schraders, ebenfalls in lateinischer Sprache.

4. Sandsteinepitaphium des Adolph Upringrod vom Jahre 1608, in leichten Tönen bemalt. Die von Säulenstellungen eingefassten Reliefs des in Dreieckform vortretenden Mittelstückes stellen Jakobs Kampf mit dem Herrn und den König Saul dar, wie er die Lanze nach dem fliehenden David wirft, während auf einem Medaillon in der Bekrönung Hiobs Verspottung erscheint. Zur Erklärung dieser Szenen möge die auf den rechteckigen Seitentafeln vermerkte Inschrift hier wiedergegeben werden:

D O	C. S S
Esau Jacobum	V C docui Rhadam
Davidem Saul,	Byenburgum atq'
Hiobum	susatum.
Daemon excruciat	Osnabursa vocat
Crux sua quemq'	Mere flammae
pium	patria hostis.
Hi cunctia Domiō	pestis collegis
Rebus seruantur	privat.
in arctis	Hic lustra procella
Numinis aeternam	Mox septem varia
meus pia sensit	rerum jactatus
opem	ab alto
Adolphus Upriğrod	Nunc propero ad
Verbi duum praeco	portum
Mortis spe melioris	Dextram da Christe
vitae memor	benignam.
H. M.	A: clo lo cviii.
vivus evexit.	circa id: ix Br's.

5. Ein Meisterstück zierlicher Bildhauerarbeit ist uns in dem 1624 entstandenen Epitaphium der Anna Gravia, Gemahlin des Johannes Grotgesius, erhalten (Fig. 161, Taf. XXIV). Das rundbogig geschlossene Mittelfeld enthält eine Reliefdarstellung des dornengekrönten Christus vor Pilatus; in den seitlichen schmalen Nischen sind die Gottesmutter mit dem Kinde und die hl. Anna untergebracht; auf der Predella mit Inschriften bedeckte Kartuschen. Das über den Säulen verkröpfte Gebälk zeigt äußerst feine Detaillierung und ist mit Zahnschnitt und Konsolen ausgestattet. Über der mit Arabesken verzierten Attika sind drei Kartuschen angeordnet; die mittlere ragt höher hinauf und enthält die Wappen der Grave und Grotgesius; in den seitlichen die Brustbilder zweier Evangelisten in Relief. Die bekrönenden Spitzen fehlen, auch die Figuren, welche auf den Sockeln über den Säulen gestanden haben. Medaillons mit den anderen beiden Evangelisten finden sich auf der unteren Endigung zu beiden Seiten einer größeren Inschrifttafel. Die Schnörkel der Kartuschen sind zum Teil mit Perlschnüren belegt, die Schnecken derselben stark vorgezogen.



6. Das dem 1644 verstorbenen Hermanno Wanderpolio gestiftete hölzerne und bemalte Epitaphium besteht aus einer rechteckig umrahmten Inschrifttafel, beseitet von schlichten korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk. Die allseitig angebrachten freien Endigungen sind mit Ohrmuschel-ornament bedeckt, das in der Bekrönung ein Wappen enthält. Auf der Spitze

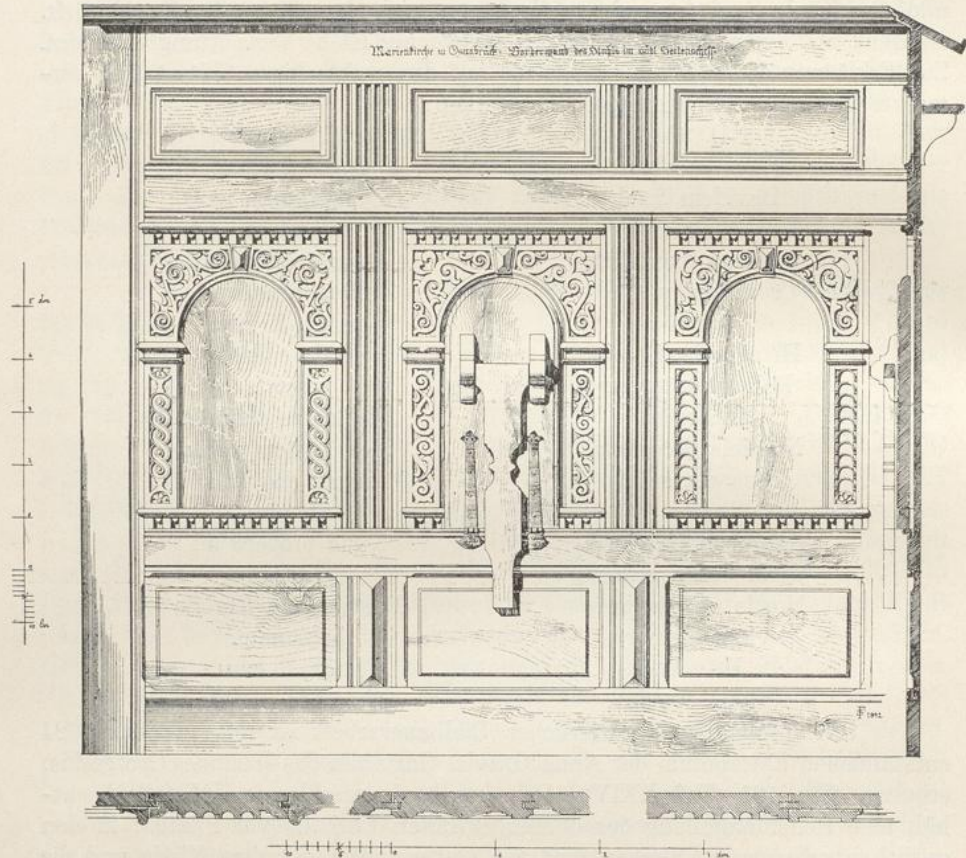


Fig. 163. Marienkirche; Vorderwand eines Kirchenstuhls.

eine Statuette Christi; über den Säulen Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer.

7. Das in bedeutenden Abmessungen aus Holz geschnittene Epitaphium des 1691 verstorbenen Georg Heinrich von Derenthal zeigt in der verkröpften, rundbogig geschlossenen Umrahmung des Mittelfeldes das gemalte Bild des Abgeschiedenen über einer langatmigen lateinischen Lobpreisung. Zu beiden Seiten Nischen mit fast lebensgroßen, weiblichen Figuren zwischen eng gestellten, mit Weinreben umflochtenen, gewundenen Säulen korinthischer Ordnung; auf den geschwungenen Giebelansätzen darüber trauernde liegende



Frauengestalten, einen mit Segmentgiebel überdeckten Aufbau zwischen sich schließend. Unterhalb des Bildes deckt eine von schwungvollem Akanthus umrahmte Inschrifttafel die Predella. Der ornamentale Schmuck besteht aus Akanthus, Schilfblättern und Blumengewinden mit Putten und geflügelten Engelsköpfen untermischt; meist weiß gehalten, zum Teil vergoldet, hebt er sich, wie auch die ähnlich behandelten Säulen, wirkungsvoll ab von den schwarzen Flächen des Aufbaues.

18 in Öl gemalte Porträts ehemaliger Prediger schmücken die Wände der Sakristei; ebendort ein Brustbild Christi, 73 X 65 cm groß, das früher über der Kanzel hing.

Von dem einfachen, aber interessanten Gestühl des Langhauses aus dem XVII. Jahrhundert, das bei der letzten Wiederherstellung bis auf einige der best erhaltenen Sitze durch bequeme gotische Bankreihen ersetzt ist, findet sich eine durch vortreffliche Zeichnungen erläuterte Beschreibung in der Zeitschrift für Bauwesen 1895 (Fig. 163). Die reicher ausgestatteten, mit gefalteter Rückwand und Baldachin versehenen Stühle des Kirchenvorstands und des Magistrats (letzterer mit der Jahreszahl 1572), haben ihren alten Platz an der östlichen Turmwand behalten, ebenso die besonders ausgezeichneten Sitze im Turm. Auf den Buchbrettern des Gestühls finden sich in großer Zahl eingeschnittene Wappen und Hausmarken, neben denen vielfach die Jahreszahlen 1634 und 1635 vorkommen. Längs den Chorschranken ist zwischen den Rundpfeilern eine Sitzreihe eingeschoben, deren Vorderwand durch Bogenstellungen in einfachen, barocken Formen gegliedert ist, bei zweien dieser Bänke finden sich die Lehnen eines alten gotischen Chorgestühls wieder verwandt.

Den Fußboden des Chorumgangs decken eine große Anzahl alter Grabsteine. Grabplatten:

1. Ein gotischer Grabstein, nach unten verjüngt, an den Breitseiten im Umriß eines flachen Giebels begrenzt, zeigt die in Linien eingegrabene



Gemälde.

Gestühl.

Fig. 164. Marienkirche; Grabstein (Maßstab 1:20).



Gestalt eines Priesters. Zu beiden Seiten des mit untergeschobenem Kissen dargestellten Kopfes je ein Wappen auf Dreieckschild. Die Umschrift in gotischen Großbuchstaben lautet: „ANNO · DNI · MCCCLIII · IN · DIE · LETARE · OB' · IOHANNES · DE · ASSCHEBERGHE · PLEB' · HVI' · [ECCLIE · CVI' · ANIMA · REQUIESCAT] · I · PACE · AME.“ Bildgrund und Schrift sind vertieft.

2. Dieselbe Darstellungsweise begegnet auf dem in Fig. 164 wiedergegebenen Grabstein aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts mit dem Bildnis einer Nonne und einer Umschrift in gotischen Kleinbuchstaben. Die Vertiefungen waren ursprünglich mit einer Harzmasse ausgefüllt. Er lag bis zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Gestühl der Turmhalle, wurde bei den Wiederherstellungsarbeiten entfernt und ist seitdem verschwunden.

3. Ein dem XVII. Jahrhundert angehöriger Grabstein mit Umschrift und der in starkem Relief vortretenden Gestalt eines Geharnischten in der damaligen Tracht, von einer durch Säulen getragenen Bogennische umrahmt.

4. Kleiner Grabstein der Sophia Cathrina Elisabeth von Sidow, geb. 1642, gest. 1643; über der Inschrift die Wappen der Sidow und Baer, darunter die der Waldow und Deelen, je zwei von einer ovalen Umrahmung umschlossen.

5. Grabstein vom Jahre 1680; am Kopfe ein Totenkopf, in den Ecken die Wappen der Groten und Vorbrügges, darunter nochmals ein Doppelwappen, das ebenso wie die rings um dasselbe angebrachte Inschrift stark abgetreten ist. Der Name der Gattin ist zu entziffern: „nec non Agnesa Magareta Grotenia“; am Schluß der Inschrift die Jahreszahl *cio io clxxx*. Dieselbe Jahreszahl findet sich auf dem Grabstein des Johannes Heinrich Vetten mit einem Wappen auf ovalem Schild.

6. Grabstein des Johannes Gerhard Munich, † 1686, und seiner Ehefrau Regina Maria Lengercken; über der lateinischen Inschrift die Wappen der beiden Familien.

7. Grabstein des „Rahdtss Senior und Kirchradt“ Gerhard von Lengerke und seiner 1689 verstorbenen Ehefrau Maria Grave. In der Mitte die Wappen der beiden Familien auf einer einfachen Kartusche, darunter 2. Korinth. 5: v. 1—2.

8. Grabstein des Pastors M. Martinus ab Essen (Bild desselben in der Sakristei) † 1692 und seiner Ehefrau Susanna a Gulich, † 1676; am Kopfe die Wappen der beiden Familien auf einem Doppelschild vereinigt; das umrahmende Medaillon ist mit Schilfblatt verziert. Unter der Grabschrift drei Distichen in lateinischer Sprache.

9. Grabstein des Pastors Johannes Möser (Bild desselben in der Sakristei), † *cio · io · cxc* und seiner Ehefrau Anna Maria Münnich; die Wappen und die lateinische Inschrift sind von Akanthusranken umrahmt (Relief).

10. Grabstein des Anton de Willen, juriconsultorum Senior, † 1701, und seiner Ehefrau Anna Catharina de Lengerken; am Kopfe die Wappen der beiden Familien auf einem Doppelschild vereinigt, unter Blumengehängen und von einem Lorbeerkränze umrahmt. Die Inschrift ist von einer Akanthusranke umschlossen (Relief).



11. Grabstein des Joh. Jobst von Lengerken, † 1701, und seiner Ehefrau Anna Marg Meuschen; am Kopfbende eingetieft die Wappen der Familien auf einem Doppelschild vereinigt, von einer Kartusche umrahmt. Inschrift in hochdeutscher Sprache.

12. Grabstein des Johannes Antonius a Blechen, † 1712, und seiner Gattin Lucia Gertrud a Lengerken, von gleicher Form wie der unter 10. beschriebene.

13. Grabstein des Henricus Lanemann, † 1715, mit eingeritztem Wappen in einfacher Form.

14. Grabstein des Christian Hermann Meyer, beider Rechten Doktor, † 1718; am Kopfbende unter einer Draperie die Wappen der Meyer und Schröder in Relief gebildet; die unteren beiden Ecken füllt Akanthusornament.

15. Grabstein des Christian Vetten und seiner Ehefrau Catharina Elisabeth Wetters, von derselben Form wie der vorige.

16. Grabstein des Bürgermeisters Johann Pagenstecher, † 1719, und seiner Frau Margarete Brockmans, mit den Wappen beider Familien; zu beiden Seiten Akanthusornament in Regencecharakter.

17. Grabstein der Fr. Sophie Marie Goelitzen, geb. Niemans, mit derselben Ausstattung wie der vorige. Unter der Grabschrift: Genes. 35 vers 16—20.

18. Grabstein des Christian Meyer, † 1722, und seiner Ehefrau Anna Regina Vetten; über der Inschrift die unter einer Krone zusammengeschobenen Wappen der beiden Familien, beseitet von zwei Putten; am Fußbende Akanthusranken (Relief).

19. Grabstein des Eberhard Hermann Rosengarten, † 1722, und seiner Ehefrau Margarete Lindemans hat dieselbe Form und Anordnung der Wappen wie der vorige, jedoch nur in Umrißlinien eingegraben.

20. Grabstein des Bernhard von Lengerken, beider Rechten Doktor, † 1725, und seiner Ehefrau Regina Elisabeth, gebohrne Wehrkamp; am Kopfbende die Familienwappen unter einer Draperie, zu unterst Akanthusornament im Regencecharakter.

21. Grabstein des M. Theodor Wilhelm Jerusalem (Superintendent und Pastor primarius an St. Marien), † 1726, und der Catharina Maria Wehrkamp; am Kopfbende die Familienwappen vor einer Draperie, die aus einem mit Zacken besetzten Baldachin hervorkommt.

22. Grabstein des Gerhard Rudolph Münnich, † 1727, mit einem Wappen auf dem Oval einer Kartusche, beseitet von Genien, welche eine zur Erde gekehrte Fackel halten. Die ganze Fläche wird von Zackenornament umrahmt (vertiefte Linienzeichnung).

23. Grabstein des Kaufmanns Christian Richter aus Leipzig, auf der Rückreise von Holland 1731 in Rheine gestorben; am Kopfbende das Wappen, beseitet von zwei Putten in Relief.

24. Grabstein des Eitel Elverfeld, † 1738, und der Gertr. Hoenemans, mit den Familienwappen in vertiefter Linienzeichnung.

25. Grabstein des Pastors Johannes Conrad Gülich, † 1742, mit dem Wappen desselben; sein Bild befindet sich in der Sakristei.



26. Grabstein des Rudolph Klinke, † 1750, und der Catharina Elisabeth Gottfried; die Wappen der Familien auf einer Rokokokartusche.

27. Grabstein des Wilhelmus Friedericus a Blechen, † 1744, und seiner Ehefrau Maria Gertrud Hilderbrand, ist von einer Linie umrahmt, die an den Ecken von einem Akanthusblatt unterbrochen wird; am Kopfe die Wappen der Familien.

28. Grabstein des Johan Caspar von Gülich, † 1762, und der Catarina Lucia Möser, mit den Wappen beider Familien, von Rokokoornament umrahmt.

29. Grabstein mit den Wappen der Möser und Elverfeld in Rokoko-umrahmung. Inschrift unleserlich.

30. Grabstein des Johannes Gerhardus Hickmann, † MDCCCLXIII, mit Wappen.

31. Grabstein der Regina Maria Jerusalem, † 1764, mit Wappen in Rokoko-umrahmung; vertiefte Linienzeichnung, mit schwarzer Gußmasse ausgefüllt.

32. Grabstein des Wilhelm Gerding, † 1781, und der Anna Christina Sextroh, † 1779, von schmalen Ornamentstreifen umrahmt; zu oberst ein von Genien besetztes Wappen unter einem mit Troddeln besetzten Behang.

33. Grabstein des Gabriel Bernhard Pagenstecher, † 1786, und seiner Gattin Margarethe Agnese geb. Ehmsen, ebenfalls von einem schmalen Ornamentstreifen umrahmt; am Kopfe die Wappen der Familien.

34. Grabstein des Superintendenten Johann Diederich Hickmann, † 1787 (Bild desselben in der Sakristei), mit einer Perlschnur eingefast; die Wappen nur in Umrisslinien eingerissen.

35. Grabstein des Johann Christoph Terlahn, † 1788, mit den Wappen desselben und des G. M. Münnich.

36. Grabstein des 1794 verstorbenen Geschichtsschreibers Justus Möser und seiner ihm 1787 im Tod vorausgegangenen Gattin Reg. Jul. Elisabeth Brauning, von einem schmalen Ornamentstreifen umrahmt, die Familienwappen am Kopfe. Bei der Öffnung des Grabes zu Anfang dieses Jahrhunderts fand sich auf der Rückseite des Steines die Grabschrift des Rats von Derenthal, unter dessen Epitaphium er liegt.

Inschriften.

Nach dem Umgang hin sind auf den seitlichen Rahmenstücken der Chorschranken Inschriften mit Farbe aufgetragen. Eine derselben berichtet von Lenethuns Aufruhr und Hinrichtung (1488); eine andere von dem großen Sterben während der Pestepidemie im Jahre 1575; die folgenden stehen im Zusammenhang mit der Geschichte der Kirche und mögen hier angeführt werden:

„Aō 1613 · d · 11 · Mart.: Sindt in dieser Stad durch verhangnis Gottes 942 Häuser sampt dieser Kirch und Thurm verbrandt. Am · 7 · V · 5 · . . .“

„In Dei · O · M · Honorem et ab eo acceptorum beneficiorum gratam Memoriam Consiliarii Ecclesiae hujus Aō M · D · XC · aedem hanc sacram instaurari curauerunt, ne accusari possent ingratitudinis, quam Haggae Propheta obiecit populo Iudaico.“







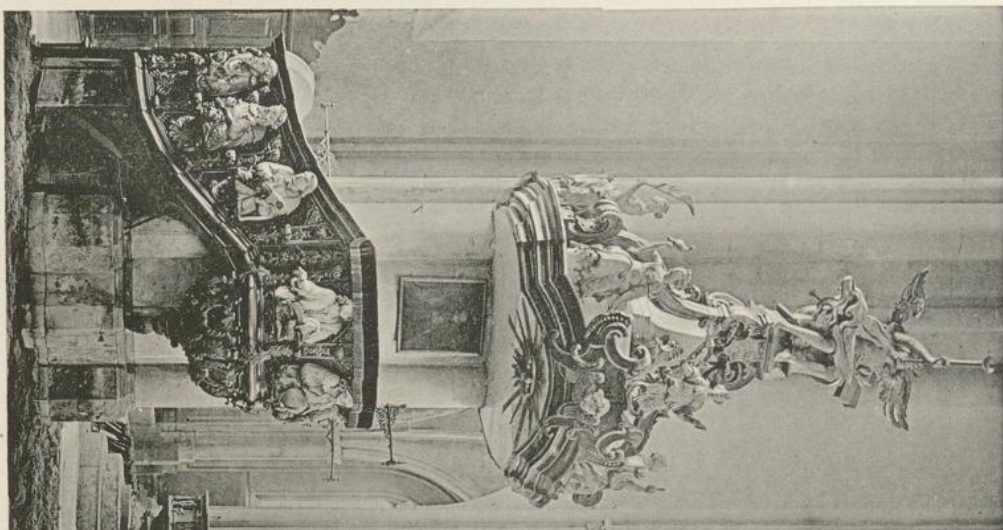
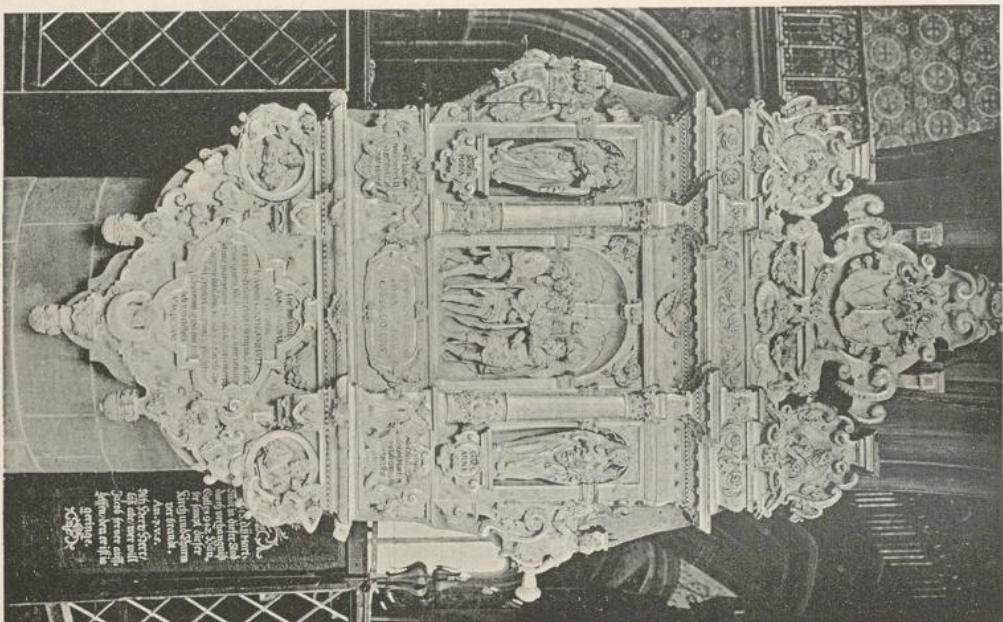


Fig. 161 u. 162.

MARIENKIRCHE; Epitaphium der Anna Gravia, Kanzel.



„Renovatum IVSSV Hujus Ecclesiae Antistitum Guil: Gerding  
I. V. Det. Consul. prim. Gerh: Henr: Sieveker: Senatoris Henr. Christ.  
Ameldung Quaestoris Joh. Henr. Lindeman. Cura Amel. Kloeve Korn  
Structuarii Aō MDCCLXX.“

Die 1735 in Regenceformen gefertigte, hölzerne Kanzel mit Schall- Kanzel-  
deckel (Fig. 162 Taf. XXIV) ruht auf einem mit Medaillons und Akanthus-  
rippen verzierten, bauchig vorkragendem Träger. In den Feldern der Brüstung  
als stark vortretende Brustbilder Christus mit der Erdkugel in der Rechten,  
ihm zur Linken Johannes der Täufer, zur Rechten Johannes der Evangelist,  
dem sich die anderen Evangelisten, an der Kanzeltreppe angebracht, anschließen.



Fig. 165. Marienkirche; Kelch.

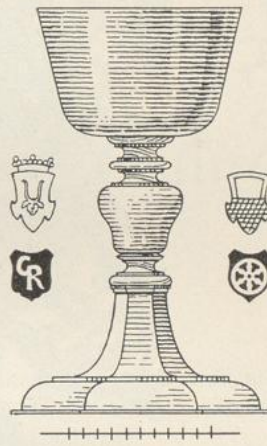


Fig. 166. Marienkirche; Kelch.

Der Schalldeckel, unterwärts mit dem heiligen Geist in Gestalt einer Taube  
geschmückt, trägt allegorische Frauengestalten, überragt von dem bekrönenden  
Engel des jüngsten Gerichts. Die Figuren sind in Weiß gehalten, alles  
Übrige ist mit braunroter Farbe gestrichen und zum Teil vergoldet.

1. Silbervergoldeter Kelch (Fig. 165), 18,5 cm hoch, mit einem Kelche.  
älteren gotischen Knauf, der mit Maßwerkformen verziert, auf den rauten-  
förmigen Schildchen der sechs Zapfen den Namen Jhesus in gotischen Klein-  
buchstaben trägt; zu beiden Seiten desselben ist der runde Schaft mit einem  
Kranz eingravierter Blattrosetten geschmückt. Die unterhalb des Kelches  
abgebildeten Goldschmiedzeichen finden sich am Fuß.

2. Ein silbervergoldeter Kelch, 28,8 cm hoch, trägt unter dem Sechsstamm-  
fuß die eingravierte Jahreszahl 1645 und ist mit den vorhandenen Goldschmied-  
zeichen in Fig. 166 wiedergeben. Auf einem Blatt des Fußes sind zwei  
Wappen eingraviert mit der Beischrift H · I · O · · A · F · H · · A · M · S · G.

Beachtenswert ist eine bemalte mit figürlichen Reliefdarstellungen Konsole.  
geschmückte gotische Steinkonsole, die sich an der Vorlage zwischen dem



Chorumgang und dem südlichen Seitenschiff zeigt. Am oberen Rand derselben eine unleserliche Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben.

Lade. Eine mit geschmiedeten Bändern versehene einfache Lade zeigt das in Fig. 167 wiedergegebene Schlüsselblech.

Orgel. Die Orgelbühne aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts ist oberhalb der Apostelprieche der Turmwand vorgelegt und wird von zwei (früher von

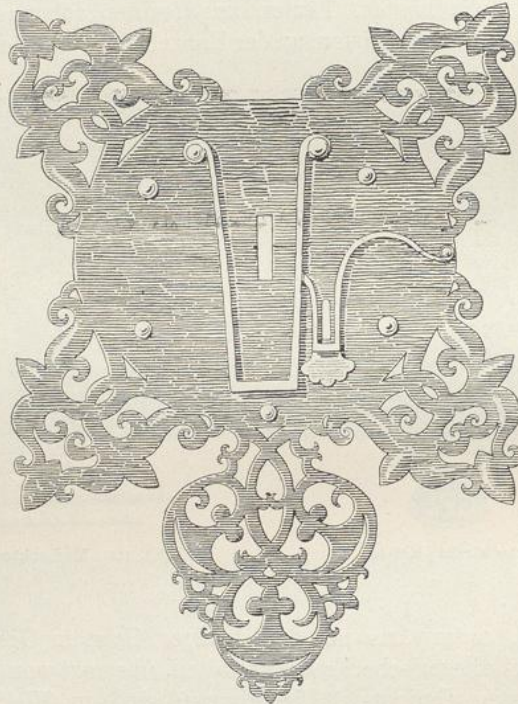


Fig. 167. Marienkirche; Schlüsselblech ( $\frac{1}{4}$  natürlicher GröÙe).

vier) korinthischen Sandsteinsäulen unterstützt (Fig. 168, Taf. XXV). Der im Zopfstil gehaltene Prospekt, mit streng gezeichneten Gehängen geschmückt, bekrönt von Vasen, musizierenden Engeln und Putten, reicht hoch in den Schildbogen des anschließenden Gewölbes hinein; das Holzwerk in braun-roter Farbe mit teilweiser Vergoldung.

Reliquien-  
behälter. Ein in Kreuzform, aus Messingblech hergestelltes Gefäß, 23 cm lang, 17 cm breit, 6 cm hoch, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörend, ist vom Provinzialmuseum in Hannover erworben und dort unter 1129 eingeordnet. Dem vergoldeten Deckel ist ein in Silber getriebenes Crucifix mit den Evangelistenzeichen auf den kreisförmigen Kreuzenden aufgeheftet.



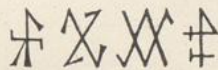
Zwei silberne Schlüssel, 19 cm groß, mit dem Osnabrücker Rad im Schlüsselrautenförmigen Griff. Auf dem kantigen Stil als Goldschmiedzeichen das Osnabrücker Rad mit dem beigefügten Namen Roesner.

Von den in Fig. 170 dargestellten Steinmetzzeichen, durch zwischen-gefügte Punkte in Gruppen geteilt, sind die ersteren an den alten Teilen der westlichen Chorpfeiler beobachtet, die dann folgenden an den Pfeilern und Fenstergewänden des Langhauses, die dritte Gruppe an Werksteinen des Chores und Umganges und die letzten drei am Altartisch.



Fig. 170 Marienkirche; Steinmetzzeichen.

Das Taufbecken aus Baumberger Kalkstein, in den zierlichen Formen Taufbecken der Frührenaissance gemeißelt, 1,18 m hoch, trägt die eingehauene Jahreszahl 1560 und die nebenstehenden Steinmetzzeichen (Fig. 169, Taf. XXV). Dem quadratischen Sockel sind an den Seiten als Schildhalter gebildete Löwen vorgelegt. Sie tragen auf ihrem Rücken die überstehenden Ecken einer zweiten um 45° gedrehten, dünneren Platte, aus der sich seitlich runde Scheiben mit den aufgelegten Reliefs der Evangelistensymbole vorschieben, die freibleibenden Ecken der unteren Platte deckend und zum Teil auf den mit Fruchtkranz geschmückten Fuß des runden Ständers übergreifend. Auf den Zwickeln der oberen Platte basisartige Scheiben, die auf der Oberfläche Dollenlöcher zeigen und eine freie Endigung, einen Pinienzapfen oder dergleichen getragen haben mögen. Der Ständer wird in der Mitte durch abwechselnd in Halbkreis- und Dreieckform, knaufartig vortretende Gliederungen unterbrochen; zu beiden Seiten derselben mit Rosetten und Einkerbungen verzierte Hohlkehlen. Die unter dem Becken ausladenden Profile werden durch eine kräftige mit Akanthusblattreihe verzierte Welle in das Achteck übergeführt. Das Becken selbst ist aber quadratisch angelegt und an den Ecken mit ornamentierten Pilastern versehen. Das obere Kranzgesims hat wieder Achteckform, dem unteren entsprechend; zwischen den vorspringenden Ecken beider sind Kandelabersäulchen eingeschoben; dahinter schauen die an den Seitenflächen des Beckens angebrachten Reliefs





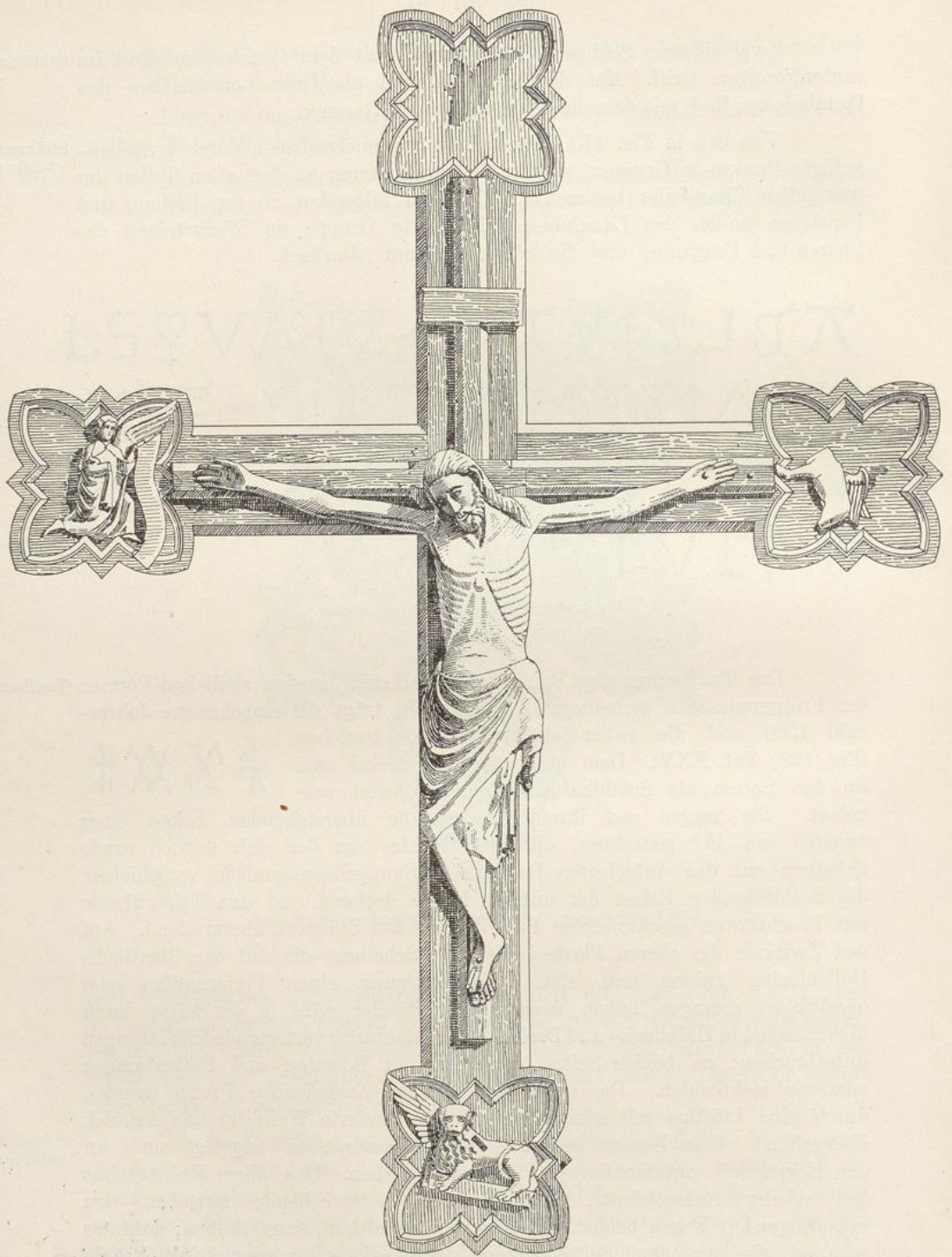


Fig. 171. Marienkirche; Triumphkreuz.







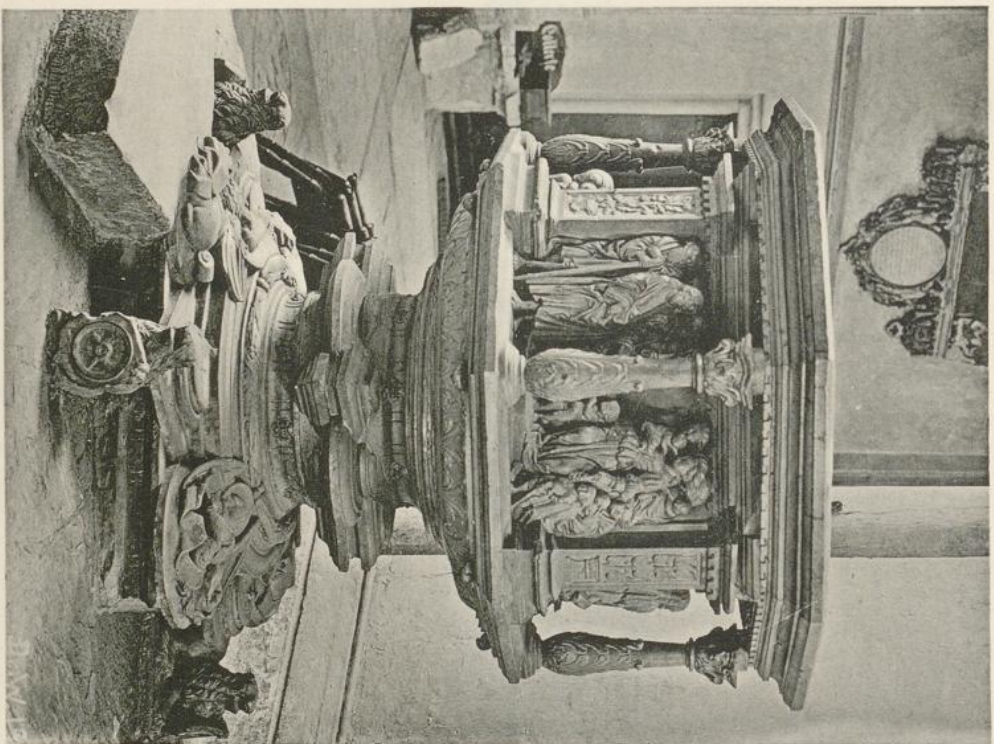
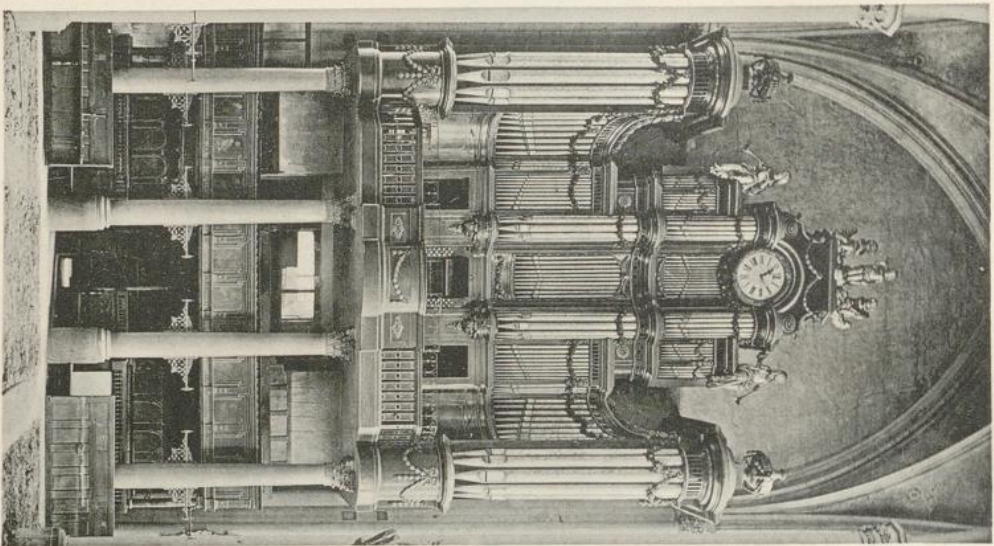


Fig. 168 u. 169.

MARIENKIRCHE; Orgel, Taufstein.



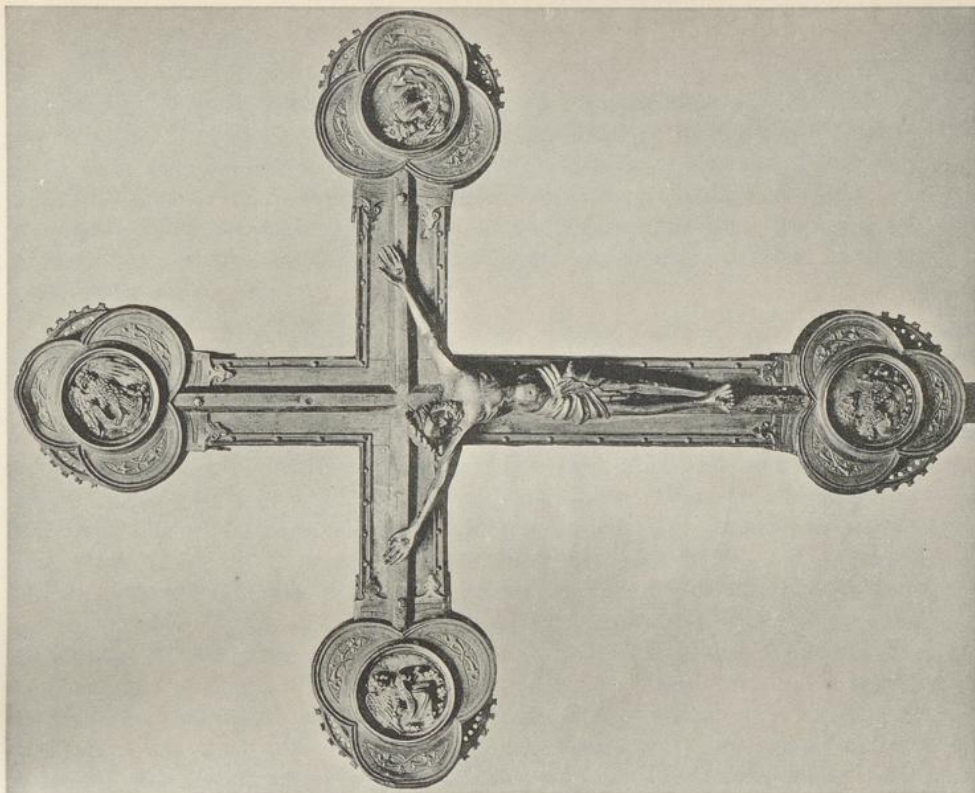
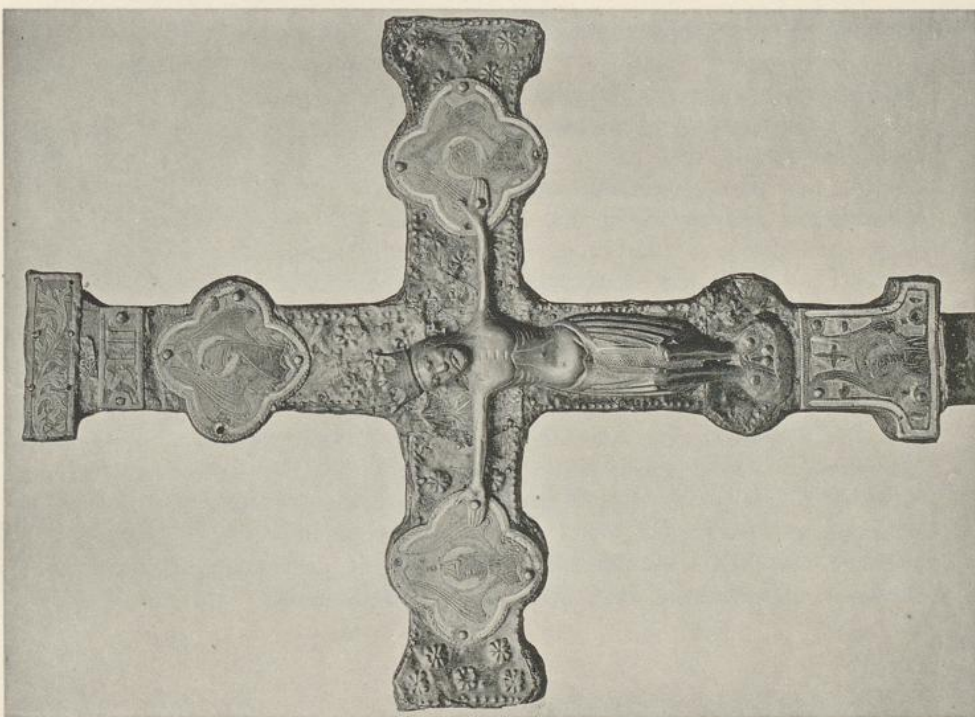


Fig. 172 u. 173.



MARIENKIRCHE; Vortragekreuze.







mit kräftig ausgearbeiteten Figuren hervor; die Beschneidung und Taufe Jesu, die Segnung der Kinder und die Auferstehung Christi. Abeken und Mithoff geben an, der Taufstein bestehe aus Holz, offenbar irregeleitet durch den Ölfarbenanstrich, der die feinen Profile bedeckte, jetzt aber entfernt ist. Von einer Wiederherstellung der darunter gefundenen farbigen Bemalung ist Abstand genommen. Der bei Mithoff erwähnte kronenartige Aufsatz ist nicht mehr vorhanden.

Silberne Taufschüssel von ovaler Form,  $22,5 \times 16,8$  cm groß, Taufschüssel. 6 cm hoch, mit seitlich eingravierter Widmung:   „A:M:Lengerken· W·D·Schwenders 1734.“

Das gotische, aus Eichenholz geschnittene Triumphkreuz hängt jetzt Triumphkreuz. an der Westwand des nördlichen Seitenschiffes (Fig. 171). Als man zu Anfang dieses Jahrhunderts den Ölfarbenanstrich entfernte, kam die ursprüngliche Bemalung zum Vorschein, die jetzt wiederhergestellt ist. Das Kreuz ist rot von einer Goldlinie umzogen. Darauf liegt das eigentliche, aus gefasten Balken gezimmerte Kreuz von grüner Farbe, an dem der lebensgroße, in dem naturalistischen Typus des XIV. Jahrhunderts gehaltene Körper hängt. Die Medaillons an den Kreuzenden zeigen die in Relief gebildeten Evangelistensymbole mit goldenen Flügeln auf blauem Grund. Engel und Löwe waren ziemlich gut erhalten; der stark beschädigte Stier bestand aus Lindenholz und war, wie auch die Form der Flügel verriet, zu einer späteren Zeit erneuert. Die Zeichnung gibt den Zustand vor der Wiederherstellung. Die zugehörigen Figuren des Johannes und der Maria, die nach Mithoff auf den spätgotischen, an den Pfeilern zu beiden Seiten des Chores angebrachten Konsolen standen, sind nicht mehr vorhanden.

Das Provinzialmuseum in Hannover bewahrt einige aus der Marien- Vortragekreuze. kirche stammende Vortragekreuze.

Nr. 1132, romanisches Vortragekreuz dem XII. Jahrhundert angehörend, ohne die kupferne, mit einfachem Knauf versehene Aufstecktülle, 34 cm hoch, 26 cm breit; im Kern aus Eichenholz und mit Metall umkleidet (Fig. 172, Taf. XXVI). Der Körper, noch ohne Seitenwunde ist aus starkem Goldblech getrieben, so daß die Formen nur unvollkommen hervortreten und ebenso wie das Haupthaar mit gepunzten Linien hervorgehoben sind. Der lange, parallel gefaltete Schurz, die Augensterne des gekrönten Hauptes zeigen Grubenemail von blauer Farbe. In derselben Weise sind die geflügelten Halbfiguren der Evangelistenzeichen hergestellt, die, von Vierpassen umrahmt, den Kreuzarmen aufgelegt sind; oben der Adler, darüber ein viereckiges Schild mit den Buchstaben I·H·S; rechts der Löwe; links der Stier und unten, in abweichender Form die Krücke und den anschließenden Teil des Balkens bedeckend, der Engel. Der mit gepunzten Rosetten gemusterte Belag der Vorderseite besteht aus vergoldetem Kupfer und scheint in gotischer Zeit erneuert zu sein; auf der oberen Krücke findet sich stilisiertes, gotisches Blattornament eingraviert. Dagegen ist die mit dünnem Goldblech bedeckte Rückseite in dem ursprünglichen, wenn auch stark beschädigten Zustande



erhalten. Hier ist auf einem Grund, der mit dem Grabstichel wie ein Gewebe mit eingestreuten Blumen behandelt ist, der Gekreuzigte in rohen Linien eingraviert; auf den seitlichen Krücken romanische Arabesken in getriebener Arbeit.

Nr. 1131. Romanisches Vortragekreuz aus dem XIII. Jahrhundert, 56 cm hoch, 50 cm breit und mit vergoldetem Silberblech überzogen, zeigt quadratische Erbreiterungen an den Enden und in der Mitte (Fig. 174, Taf. XXVII). Die Vorderseite, von einer Reihe rund geschliffener Edelsteine umsäumt, trägt auf den Endigungen je einen großen, ovalen Kristall über einem plastisch herausgearbeiteten Stern. In der Mitte ist in getriebener Arbeit eine kleinere Kreuzgruppe mit Johannes und Maria aufgeheftet, die jedoch dem XIV. Jahrhundert angehört. Auf den Kreuzbalken größere Edelsteine, darunter eine antike Gemme und kleine runde Medaillons mit den Evangelistensymbolen in durchsichtigem Email. Die Rückseite weist auf den platten Flächen der Endigungen die Evangelistensymbole in getriebener Arbeit auf; die kreisförmige Verzierung über der Kreuzung ist ausgebrochen. Die Balken sind im mittleren Drittel mit gestanzten, romanischen Arabesken geschmückt, von ganz ähnlicher Form wie der Crispinusschrein des Domes und die Petrusstatuette der Johanniskirche sie erkennen lassen.

Nr. 1133 und 1134. Zwei gotische Vortragekreuze von gleicher Ausführung, 37 cm hoch, 29 cm breit, mit zum Teil vergoldetem Silberblech überzogen, sind dem Anfang des XV. Jahrhunderts zuzuschreiben (Fig. 173, Taf. XXVI). Der aus Silber gegossene Körper hängt an einem gefasten, dem größeren aufgelegten, vergoldeten Kreuze; der Titulus in gotischen Kleinbuchstaben. Die übergeschobenen kleeblattförmigen, ebenfalls vergoldeten Endigungen enthalten vorn runde Medaillons mit den gegossenen Reliefs der Evangelistensymbole, in den Zwickeln stilisiertes Blattornament, wie es auf der sonst schlichten Rückseite die ganzen Dreipasse füllt.

Würfel. Drei silberne Würfel werden in einem seidenen Beutelchen aufbewahrt, auf dem die Wappenfigur derer von Lengerke mit der Unterschrift I. F. v. L. und das Osnabrücker Rad mit der Jahreszahl 1762 eingestickt sind. Sie werden bei der in der Einleitung erwähnten Ratswahl Verwendung gefunden haben.

## Die Katharinenkirche.

Literatur: Warhafter Bericht und gründliche Beschaffenheit der beider . . . Pfarrkirchen Unser Lieben Frauen und St. Catharinen. 1628. — Berlage-Lutz, Mitteilungen über die kirchlichen Altertümer Osnabrücks. (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde, Bd. XI, 289 ff.) — Veltmann, Regesten und Notizen zur Geschichte der Katharinenkirche in Osnabrück (Mitteilungen a. a. O., Bd. XIV); mit weiteren Literaturangaben zur Geschichte der Kirche. — Organ für christliche Kunst, herausgegeben von Brandt-Köln, Jahrgang IV, nr. 21. — Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 6. — Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Bd. I. — Dühne, Geschichte der Kirchen und der